Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg. Für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 119 — Mittwoch, 23. Mai 1928. — 31. Jahrgang.

Die Berliner Presse zur Reichstagswahl

Berlin, 21. Mai. Zu dem Ergebnis der Reichstagswahlen bemerkt der „Vorwärts", daß die Sozialdemokratie entschlossen sei, ihren eigenen Weg zu gehen, und sie dazu auch stark genug sei. Das Blatt erinnert an die Worte, die Otto Wels am 29. März im Reichstag in Stellungnahme zu den Wahlen sprach: Den Kampf, sagte er, würden die Sozialdemokraten führen als großdeutsche Republikaner, im Willen zur Macht, zur Sicherung der Demokratie und für den sozialen Ausbau der Republik. Der Kampf gegen rechts werde geführt werden im Bewußtsein der weltpolitischen Bedeutung des Wahlausfalls, für die Völkerverständigung den sozialen Frieden und für einen wirtschaftlichen Ausgleich zwischen den Völkern Europas, verantwortungsbewußt und zur Verantwortung bereit.

Die Bedeutung dieser damaligen Erklärung, sagt der „Vorwärts", werde durch das Ergebnis des 20. Mai nur noch verstärkt und unterstrichen.

Die demokratische „Voss. Ztg." meint, im Eifer des Gefechts hätten die Wähler über das Ziel hinausgeschossen. Sie seien unter dem Rufe: „Nie wieder deutschnational!" nach links marschiert und hätten dabei die Mitte übersprungen. Die Deutschnationalen hätten die Entwicklung nach links beschleunigt. Wer nicht alles gefährden wolle, was in zehn Jahren des Aufbaues erreicht wurde, müsse versuchen, diese Entwicklung zu bremsen. Das liege in erster Linie im Interesse des Mittelstandes. Die Wirtschaftspartei werde jetzt ihre Probe zu bestehen und ihre Versprechen einzulösen haben.

Das „Berliner Tageblatt" gibt ohne weiteres den schweren Verlust der Demokratischen Partei zu. Die einzig mögliche Mehrheitsbildung sieht das Blatt, ebenso wie die „Voss. Ztg." in der Großen Koalition. Jetzt habe die Sozialdemokratische Partei das Wort.

Die gemäßigt rechtsstehende „DAZ." wendet sich gegen die radikal-republikanische Politik der Parteidemokraten, die nichts anderes als Zutreiberdienste für die Sozialdemokratie geleistet haben. Die Parteidemokratie habe den geringsten Anlaß, von einem Zusammenbruch der Deutschnationalen zu reden, da ihr eigener Verlust 20—22 Prozent, der der Deutschnationalen nur 17 Prozent an Mandaten betrage. Zunächst werde die Sozialdemokratie vor die Aufgabe der Regierungsbildung gestellt werden müssen. Ein Kabinett unter ihrer Führung möge nunmehr beweisen, daß die schrankenlosen Versprechen, die sie in der Opposition machen konnte, von ihr durchgeführt würden. Das deutsche Volk möge weiterhin einen Anschauungsunterricht darüber erhalten, welches die Früchte der bürgerlichen Zersplitterung und des Kampfes, insbesondere der Rechten gegeneinander sind, Das Blatt befürchtet weitere parlamentarische Krisen und glaubt, daß früher oder später neue Entscheidungen für das Bürgertum bevorstehen.

Das Organ des Reichslandbundes, die „Deutsche Tageszeitung", sieht als einzigen Ausweg in Kürze einen neuen Appell an die Wähler und bezeichnet den 20. Mai als schwarzen Tag für das deutsche Volk.

Der deutschnationale „Berliner Lokal-Anzeiger" beschönigt nicht die Verluste der Deutschnationalen und sieht in dieser Erscheinung die Folge des Eintritts der Deutschnationalen in eine schwer vorbelastete Regierung. Mit unzulänglichen Mitteln sei der Versuch gemacht worden zur Vereinigung einer ungeheuren Konkursmasse. Man trage jetzt die Kosten. Schließlich habe man es auch nicht verstanden, die Millionen junger Wähler an sich heranzuziehen. Hier liege eines der entscheidenden Probleme kommender Zeit.

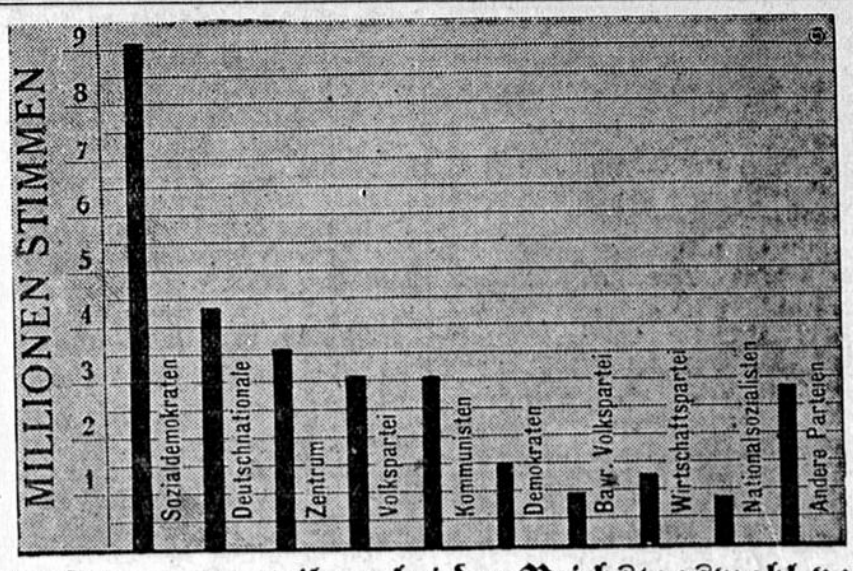
Schließlich sagt das „Berliner Zentrumsorgan, die „Germania", zu dem Verlust der Zentrumspartei: „Wir dürfen uns jedenfalls nicht dabei beruhigen, daß auch uns die Splitterparteien Abbruch getan haben; denn daß die Sozialdemokratie aus unseren Reihen viel Zuzug erhalten hat, erscheint uns weder glaubwürdig noch beweisbar. Eher möchten wir den Rückgang außer auf das Konto der Splitterparteien auf Wahlenthaltung zurückführen. Das Zentrum hat gerade im Laufe der letzten Jahre starke Stürme aushalten müssen. Neben den sachlichen Schwierigkeiten die in der vergangenen Koalition lagen, haben sich öffentliche Auseinandersetzungen unter den Führern ergeben, die letzten Endes, wie der Ausgang der Wahlen zeigt, doch auf die Wähler nicht ohne Rückwirkung geblieben zu sein scheinen. Unsere Gewissenserforschung — wir wollen den Wahlausgang nicht beschönigen — soll ernst sein. Auf diese Wahl folgt, wie immer, die praktische Arbeit. Wir lassen uns nicht entmutigen, denn wir wissen, daß dieser Volksentscheidung noch viele andere folgen werden. Der Stimmenzuwachs der Sozialdemokratie erhöht ihre Verantwortung. Sie wird die Fragen der praktischen Regierungsarbeit nicht mehr von sich abweisen können. Mehr denn je scheint uns dieser Wahlausgang ein Beweis dafür, daß die Große Koalition wieder im Vordergrunde der Dinge steht.

Die deutschen Reichstagswahlen im Spiegel der französischen Presse

Paris, 21. Mai. Die Abendblätter drücken allgemein ihre Befriedigung über den Sieg der Linksparteien bei den Reichstagswahlen aus, da sie darin eine Gewähr für die Fortsetzung der Locarnopolitik erblicken.

Der „Temps" schreibt, daß das deutsche Volk für die Republik und den Frieden gestimmt habe. Auffallend sei vor allem die Niederlage der Deutschnationalen, besonders in den Wahlkreisen, die bisher als treumonarchistisch galten. Ueber die Gewinne und Verluste der Mittelparteien könne man verschiedener Meinung sein. Unumstritten sei aber, daß die starken Gewinne der Sozialdemokraten und die starken Verluste der Deutschnationalen auf eine tiefgreifende Aenderung der öffentlichen Meinung in Deutschland hinweisen. Ueber die Zusammensetzung der künftigen Regierung in Mutmaßungen sich zu ergehen, hält der „Temps" für verfrüht, hält es aber für möglich, daß die Weimarer Koalition wieder aus der Asche erstehe. Der „Temps"-Korrespondent in Berlin rechnet damit, daß ein Sozialdemokrat Reichskanzler werde, entweder Hermann Müller oder Severing oder Otto Braun. Der „Intransigiant" bezeichnet die Sozialdemokraten als die wahren Sieger des gestrigen Tages. Auffallend sei vor allem ihr Fortschritt in der Hochburg des deutschen Monarchismus, in Bayern. Ueber die kommunistischen Erfolge werde man in Moskau jubeln und darin eine Revanche für die Niederlage der französischen Kommunisten erblicken. Ueber die Zusammensetzung der neuen Regierung will sich das Blatt noch nicht äußern. Immerhin stehe fest, daß Stresemann und die Locarnopolitik als Sieger das Schlachtfeld behaupten. Die „Liberte" sieht dagegen keine Veranlassung für Frankreich sich über den Sieg der Linksparteien zu freuen. Man scheine vergessen zu haben, daß die Sozialdemokraten seinerzeit für den Ruin der deutschen Währung verantwortlich waren. Wenn Deutschland seither wieder hochgekommen sei, so danke es dies lediglich den Deutschnationalen. Die Zeitung fürchtet, daß man jetzt der neuen linksorientierten Regierung die Räumung der Rheinlande williger zugestehen werde als dem bisherigen Kabinett. Die Alternative bleibe nach wie vor die gleiche: entweder ein starkes zahlungsfähiges Deutschland, dadurch aber auch ein gefährliches und revanchelustiges Deutschland, oder ein linksorientiertes und friedliches Deutschland, das aber dadurch gleichzeitig unfähig würde, die Reparationen zu bezahlen. Die „Information" hält es nicht für wahrscheinlich, daß die Weimarer Koalition wieder erstehen werde. Es habe den Anschein, daß die Wirtschaftspartei den Angelpunkt der neuen Reichstagsmehrheit darstelle. Der „Paris Midi" rechnet ebenfalls wie der „Temps" damit, daß ein Sozialdemokrat Reichskanzler werde, und glaubt, daß Stresemann Außenminister bleiben wird.

Der sozialistische „Soir" schreibt zu den deutschen Reichstagswahlen, es unterliege keinem Zweifel, daß der Sieg der Arbeiterparteien die deutsche Innenpolitik sehr nachhaltig beeinflussen werde. Die Feinde der Republik und des Friedens seien endgültig erdrückt. Der Sieg der Linken habe aber auch internationale Bedeutung. Die Deutschnationalen seien besiegt worden, nicht nur weil sie die Monarchie befürworteten, sondern auch weil sie den Krieg und die Revanche propagieren. Sie hätten eine scharfe Lektion erhalten. Diejenigen, die im Ausland behaupteten, daß Deutschland unter der Herrschaft der Junker und Industriellen schmachte, seien ebenfalls eines besseren belehrt worden. Diejenigen ferner, die sich auf den angeblichen deutschen Nationalismus stützten, um die Räumung der Rheinlande zu verweigern, hätten jetzt ihr Hauptargument verloren, es sei jetzt dringlicher als je, das Rheinland zu befreien.



Die Stimmenverteilung bei der Reichstagswahl vom 20. Mai 1928

Unser Schaubild zeigt die Stimmenverteilung nach den vorläufigen Ergebnissen.

Zentrumsbesprechung über die politische Lage

Berlin, 2. Mai. Der Fraktionsvorstand des Zentrums hat sich gestern mit der durch den Wahlausfall geschaffenen Lage beschäftigt und beschlossen, die Reichstagsfraktion des Zentrums zu Anfang nächster Woche zu ihrer konstituierenden Sitzung nach Berlin zu berufen. Vor dem Zusammentritt des Reichstages soll auch noch eine Tagung des Reichsparteivorstandes stattfinden, die sich mit der durch den Wahlausfall geschaffenen politischen Lage beschäftigen und weiter darüber Beschluß fassen wird, ob vor Zusammentritt des Reichstages außer der Tagung des Reichsparteivorstandes auch noch eine Tagung des Reichsausschusses der Zentrumspartei stattfinden soll.

Zusammentritt des preußischen Landtages am 12. Juni

Berlin, 23. Mai. Wie man erfährt, wird wahrscheinlich der Preußische Landtag in der Woche vom 11.—16. Juni zusammentreten. Wie es heißt, soll der 12. Juni als Eröffnungstermin in Frage kommen. Da der Gesundheitszustand des bisherigen Landtagspräsidenten Bartels zu wünschen übrig läßt, soll die sozialdemokratische Landtagsfraktion beabsichtigen, den früheren Landtagspräsidenten und jetzigen Abgeordneten Leinert für den Posten des Präsidenten in Vorschlag zu bringen.

Nur 61 Zentrum aber 17 Bayerische Volkspartei

Berlin, 22. Mai. Der in der Pfalz gewählte Abgeordnete Bayersdörfer ist, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. erfährt, nicht dem Zentrum zuzurechnen, wie es die erste amtliche Meldung tat, sondern der Bayerischen Volkspartei. Damit ermäßigt sich jetzt die Zahl der Zentrumsmandate im neuen Reichstag von 62 auf 61, während sich die Zahl der bayerischen Volksparteiler von 16 auf 17 erhöht.

Politische Neuigkeiten

— Im Befinden des Außenministers Dr. Stresemann hat in den letzten Tagen die Besserung insofern weiter angehalten, als die Funktion der entzündeten Niere wieder als normal anzusehen ist. Der Patient ist jedoch durch die schwere Erkrankung äußerst geschwächt, sodaß er vorläufig noch weiter das Bett wird hüten müssen.

— Im Wahlkreis Potsdam 1 wurde als sechster sozialdemokratischer Abgeordneter der älteste Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten Fritz Ebert gewählt, der als Chefredakteur an der sozialdemokratischen Brandenburger Zeitung wirkt.

— Am Dienstag Abend wurde durch die Berliner politische Polizei eine Versammlung polnischer Kommunisten aufgelöst, die unter falschem Namen angemeldet worden war. 26 Kommunisten wurden festgenommen, von denen sich die meisten im Besitze falscher Ausweispapiere befand.

— Die französische sozialistische Partei hat an die deutsche Sozialdemokratie ein Glückwunschtelegramm gerichtet, in dem sie der Freude über den Sieg des Sozialismus und des Friedens Ausdruck gibt.

— Unter großer Beteiligung der Wiener Bevölkerung fand am Dienstag die feierliche Beisetzung der Leiche des früheren österreichischen Kriegsministers von Auffenberg-Komarow statt.

— Am 30. Mai tritt das Internationale Arbeitsamt zu einer Sitzung zusammen. Diese wird sich vor allen Dingen mit der Festsetzung der Mindestlöhne und der Verhütung von Eisenbahnunfällen befassen. Vertreter Japans sind gestern in Genf eingetroffen.

Ueber eine Million Stimmen verloren.

Die Folge der Zersplitterung

Berlin, 22. Mai. Bekanntlich sind bei den Wahlen am Sonntag nur 14 Parteien von den 31 Parteien der Wahllisten mit Reichstagssitzen durchgekommen. Alle übrigen Parteien sind leer ausgegangen. Auf diese vereinigten sich über 800 000 Stimmen, was ein Verlust von 12 Mandaten ist. Ein weiterer Verlust von 6 Mandaten kommt auf das Konto der Parteizersplitterung. Die Zahl der nutzlos abgegebenen Stimmen beträgt also über 1 100 000 Stimmen.

Die Sozialdemokratie fordert sofortiges Abtreten der alten Regierung

Köln, 22. Mai. Zu der Meldung, daß die gegenwärtige Reichsregierung an einen sofortigen Rücktritt nicht denke, da noch gewisse Schwierigkeiten zu überwinden seien, bemerkt die sozialistische Rheinische Zeitung u. a.: „Wir wissen nicht, was das für „Schwierigkeiten" sind; unüberwindlich können sie aber nicht sein. Wir verlangen, daß Deutschland auch in seinen Regierungsstellen sich endlich zu parlamentarisch-demokratischen Sitten bequemt. Der Regierungsrücktritt muß unverzüglich als die Anerkennung des Volkswillens durch die bisher führenden und nun abgelehnten Männer vollzogen werden. Die Regierungsfrage wollen wir bald zur Klärung bringen; nicht hinter verschlossenen Türen, sondern freimütig und offen vor den Wählermassen des Volkes.

Gewählte Abgeordnete des Zentrums

Berlin, 22. Mai. Aus der Reichsliste des Zentrums sind gewählt: 1. Reichskanzler a. D. Dr. Joseph Wirth (Freiburg i. Br.), 2. Industrieller Florian Klöckner (Lüttringhausen), 3. Oberlehrer Hermann Hoffmann (Ludwigshafen)), 4. Clemens Lammers (Berlin), 5. Regierungsdirektor Dr. Heß (Ahrweiler), 6. Ministerialrat August Wegmann (Oldenburg).

Deutschnationale Auslassung zum Wahlergebnis.

Berlin, 22. Mai. Von der deutschnationalen Pressestelle wird in folgender Auslassung zu dem Wahlergebnis Stellung genommen: „Obschon das endgültige Wahlergebnis noch nicht feststeht, läßt sich seine politische Bedeutung schon heute erkennen. Es ist ein Ausdruck der ungeheueren seelischen und wirtschaftlichen Not. Fast alle alten bürgerlichen Parteien haben Verluste erlitten. Die Mitte, wie die Rechte sind geschwächt aus dem Wahlkampf hervorgegangen. Insbesondere haben die Mittelparteien die Möglichkeit einer Anlehnung nach rechts verloren. Sie haben, machtpolitisch gesehen, den schwersten Schlag erlitten. Die praktische Arbeit wird im neugewählten Reichstag außerordentlich erschwert. Das Gleichgewicht der Kräfte ist zerstört. Nur ein Zusammenschluß der Rechten in einheitlicher Front kann eine Besserung bringen. Die Mitte ist dem Ansturm der revolutionären Kräfte von links, allein auf sich gestellt, nicht gewachsen. Bei einer Koalition mit der Sozialdemokratie würde diese die absolute Mehrheit haben und daher wahrscheinlich auch die Mehrheit der Sitze im Reichskabinett beanspruchen. Die zahlenmäßige Errechnung einer aktionsfähigen Regierung kann über diese vermehrten inneren Spannungen und Gegensätzlichkeiten einer solchen Koalition nicht hinwegtäuschen. Wer die Wirklichkeit ins Auge faßt, muß erkennen, daß demnach die Notwendigkeit und Folgerichtigkeit der deutschnationalen Partei zwar von den Wählern nicht genügend erkannt ist, daß aber die Macht der Tatsachen sie neu bestätigen wird. Die Rechte bleibt das unentbehrliche Bollwerk unserer nationalen Zukunft."

Die kommende Regierung

Berlin, 22. Mai. Die volksparteiliche „Tägliche Rundschau" bemerkt im Rahmen einer Erörterung der preußischen Koalitionsverhältnisse: „Wenn das Verhältnis zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Parteien wieder einigermaßen gleichgestellt werden soll, muß der Versuch gemacht werden, eine neue bürgerl. Partei zur Koalition heranzuziehen. Ob das gelingt und ob die andere bürgerliche Partei, für die neben der Wirtschaftspartei in erster Linie die Deutsche Volkspartei in Frage käme, willens ist, eine derartige Umwandlung der Weimarer Koalition in die Große Koalition mitzumachen, muß sich aus den Verhandlungen der nächsten Tage ergeben. Zweifellos wird der Versuch gemacht werden, die Frage der preußischen Koalition zusammen mit der Frage der Koalition im Reichstag zu lösen, und die Entscheidung dürfte in erster Linie bei den Verhandlungen im Reichstag über die Kabinettsbildung fallen.

Die polnische Presse zum Wahlausgang in Deutschland

Warschau, 22. Mai. Das Hauptorgan der polnischen Sozialisten, „Robotnik" rechnet mit Bestimmtheit auf eine für Polen günstige Wendung in der deutschen Außenpolitik, insbesondere hinsichtlich des deutsch-poln. Handelsvertrages. Allgemein kommt zum Ausdruck, daß nunmehr der Augenblick für den Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland gekommen sei. Aus den niedrigsten Gründen freut sich das führende nationaldemokratische Organ „Gazeta Warszawska" über den Sieg der Sozialdemokraten. Die Anteilnahme an der Regierung seitens der Sozialdemokraten, meint das Blatt, müsse unzweifelhaft zur Schwächung des Staates führen, wie überall, wo sich Sozialisten am Staatsruder befänden. „Aber obwohl wir," schreibt das Blatt, „Gegner des Sozialismus sind, wünschen wir Deutschland eine solche Schwächung; denn uns liegt nur daran, daß Deutschland schwach und unbedeutend bleibe."

Um die Tariferhöhung der Reichsbahn

Berlin, 22. Mai. Das Reichsverkehrsministerium hat gestern der Deutschen Reichsbahngesellschaft auf ihren Antrag auf Tariferhöhung mitgeteilt, daß zunächst noch die Klärung einzelner Fragen erforderlich ist; diese beträfen insbesondere die Einnahmen für das laufende Jahr, die Abschreibungsmaßnahmen der Gesellschaft in dem verflossenen und künftigen Geschäftsjahre, sowie die Finanzierung des Anlagenzuwachses.

Antwort des Reichsverkehrsministeriums zum Tarifvertrage der Reichsbahn

Berlin, 22. Mai. Das Reichsverkehrsministerium hat gestern der Deutschen Reichsbahngesellschaft auf ihren Antrag auf Tariferhöhung mitgeteilt, daß zunächst noch die Klärung einzelner Fragen erforderlich ist; diese beträfen insbesondere die Einnahmen für das laufende Jahr, die Abschreibungsmaßnahmen der Gesellschaft in dem verflossenen und künftigen Geschäftsjahre, sowie die Finanzierung des Anlagenzuwachses.

Mit 251 Millionen passiv

Die Außenhandelsbilanz für April

Im April ist der Einfuhrüberschuß des deutschen Außenhandels, der im März auf 208 Millionen zurückgegangen war, auf 251 Millionen Mark gestiegen, was in der Hauptsache auf ein stärkeres Nachlassen in der Ausfuhr zurückzuführen ist. Der Rückgang der Ausfuhr beträgt rund 98 Millionen Mk. die Abnahme der Einfuhr dagegen nur 55 Millionen Mark.

Empfang der amerikanischen Polflieger in Berlin

Berlin, 23. Mai. Wie aus Oslo gemeldet wird, werden am 30. Mai die beiden amerikanischen Polflieger Wilkins und Eylson in Berlin eintreffen, wo ihnen ein großer Empfang zu teil werden dürfte. Auch ein Empfang beim Reichspräsidenten ist vorgesehen. Gegenwärtig sind die Flieger Gäste des norwegischen Königs auf dessen Sommerwohnung bei Bergen.

Der Prozeß der Standesherren gegen den preußischen Staat.

Münster i. W., 22. Mai. Am Montag wurde in dem Prozeß einiger Standesherren gegen den preußischen Fiskus auf Unterbrechung der Verjährung ihrer Rentenansprüche aus den Jahren 1920 bis 1924 ein Urteil gefällt, demzufolge den Klägern durchschnittlich 40 Prozent ihrer rückständigen Forderung nebst Zinsen zugebilligt wurden. Die Kosten wurden zu 40 Prozent dem preußischen Fiskus und zu 60 Prozent den Standesherren auferlegt. Nach dem Urteil erhalten u. a. der Herzog von Arenberg einen Betrag von etwa 64 000 Mark, Fürst Salm-Horstmar 100 000 Mark und Fürst Salm-Salm 186 000 Mark.

Die Leiden Südtirols.

Innsbruck, 23. Mai. Nach einer Meldung aus Bozen ist der deutsche Bürgermeister Joseph Fixner aus St. Leonhard über die Grenze nach Nordtirol geflohen, da er von seiner bevorstehenden Verhaftung wegen italienfeindlicher Propaganda gehört hatte. Pixner war der letzte deutsche Bürgermeister in Südtirol.

Neue Grenzbefestigung Frankreichs.

Paris, 21. Mai. Der Matin berichtet über die Pläne zur „Reorganisierung" der französischen Ostgrenze. Es handelt sich sowohl um die Anlage von neuen Befestigungen, wie auch um Schaffung einer neuen Grenzmobilisierungsorganisation. In Zusammenhang damit sind verschiedene Forts in Toul, Belfort, Metz, Mutzig, Verdun und in verschiedenen anderen Grenzstädten des im Osten liegenden „militärischen Gouvernements" entweder wiedereingeführt oder neugeschaffen worden. Das neue System besteht von der Nordsee bis zum Mittelmeer. Neben den eigentlichen Befestigungen sollen in den verschieden Bezirken umfangreiche Wege- und Geländearbeiten vorgenommen, sowie betonierte Unterstände und unterirdische Verbindungen eingerichtet werden. Ein erster Kredit von 200 Millionen Franken ist in dem diesjährigen Budget für diesen Zweck bereits vorgesehen.

Eine Einspruchkundgebung in Eupen

Gegen die Ernennung des Bürgermeisters.

Eupen, 22. Mai. Die Christliche Wählervereinigung, der Christliche Arbeitnehmerverein und die Belgische Arbeiterpartei, Ortsgruppe Eupen, hatten, nachdem bereits die Stadtverordnetenversammlung gegen die Ernennung des Bürgermeisters von Eupen Einspruch erhoben hatten, zu einer Einspruchsversammlung aufgerufen, an der sich etwa 700 Personen beteiligten. Nach einer längeren Aussprache wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

Die aus allen Kreisen der Bevölkerung außerordentlich stark besuchte Volksversammlung zu Eupen, einberufen von den Ausschüssen sämtlicher im Gemeinderat vertretenen Parteien, beschließt einmütig, gegen die diktatorische Gesetzesmacherei, mit deren Hilfe die Regierung der Eupener Bevölkerung entgegen allem demokratischen Brauch den Bürgermeister aufgezwungen und Eupen unter Zwangsherrschaft gestellt hat, laut und feierlich Protest zu erheben. Die Versammlung erklärt, daß die Maßnahme der Regierung ein Akt Mussolinischer Unterdrückung demokratischer Rechte darstellt und keinen anderen Sinn haben kann, als die Tür zu öffnen, um unser von Deutschland abgerissenes Gebiet beliebig unter Ausnahmegesetze stellen zu können. Gegen diese Vergewaltigung, gegen diese Unterdrückungsmaßnahmen, gegen diese Entrechtung erhebt die Eupener Bevölkerung die Stimme ihres berechtigten Protestes in gleicher Weise, wie sie es gegen die Abstimmungskomödie nach der Annexion getan hat, und weiter protestiert.

Der Anti-Kriegspakt.

Der Eindruck der englischen Antwort in Amerika

Newyork, 22. Mai. In amerikanischen Regierungskreisen sieht man in der englischen Antwort auf den Kelloggschen Weltfriedenspaktvorschlag nur geringe Schwierigkeiten gegenüber einer vollen Uebereinstimmung des beiderseitigen Standpunktes. Kellogg werde sofort antworten, um die englischen Vorbehalte durch einen diplomatischen Meinungsaustausch oder durch besondere Erklärungen in der beabsichtigten Konferenz baldigst auszugleichen. Kellogg ist nach wie vor der Meinung, daß sein Vorschlag ohne wesentliche Veränderungen verwirklicht werden müßte.

Auch die Dominiens werden eingeladen

Washington, 22. Mai. Wie das Reuterbüro erfährt, wird die Regierung der Vereinigten Staaten unverzüglich die britischen Dominien und Indien auffordern, an den Verhandlungen über einen allgemeinen Antikriegspakt teilzunehmen. Die Einladungen werden an den Ersten Minister von Kanada und an denjenigen des irischen Freistaats direkt ergehen, an Australien, die Südafrikanische Union, Neuseeland und Indien durch Vermittlung des Londoner Auswärtigen Amts.

Der japanisch-chinesische Konflikt

Weitere kriegerische Vorbereitungen.

London, 22. Mai. Der japanische Generalstab hat den Kommandeur der japanischen Streitkräfte der großen Halbinsel Kwantung aufgefordert, sämtliche Einheiten in Dairen zu konzentrieren und sich bereit zu halten, eventl. sämtliche Truppen sofort nach Mukden hinüberzuwerfen. Eine Brigade befindet sich bereits auf dem Wege dorthin. Im Süden Kwantungs liegt die aus dem japanisch-russischen Kriege bekannte Festung Port Arthur. Tschangtsolin lehnte ab, mit den Japanern zu paktieren, deren Bedingungen und Einmischungen in chinesische Angelegenheiten er als erniedrigend bezeichnete.

Die Moskauer Justizkomödie

Es ist sicher kein Zufall, daß der Moskauer Monstreprozeß, durch den die Sowjetregierung die Existenz einer gegen das bestehende Regime in Rußland gerichteten Verschwörerorganisation nachweisen will, zu einer Zeit begonnen hat, in der man sich insbesondere auch in Deutschland mit einer Reihe anderer mindestens ebenso wichtiger Dinge zu befassen hat. Man kann ohne weiteres die Behauptung aufstellen, daß die Justizorgane Sowjetrußlands mit Bedacht diesen Zeitpunkt für den Prozeßbeginn ausgewählt haben, wie überhaupt alles, was die Prozeßführung betrifft, auf das rein Politische abgestellt ist. Wären wir im Reiche in diesen Tagen nicht so beschwert mit innerpolitischen Sorgen, so würde sich die gesamte deutsche Presse viel eingehender und nachdrücklicher mit den ungeheuerlichen Vorgängen auseinandersetzen, die man — nach der ganzen Art und Weise der Vorbereitung des Verfahrens zu schließen — in den nächsten Wochen vor dem Moskauer Tribunal erwarten muß. Die Lage, in der sich der russische Staatsanwalt, der Vertreter der Anklage befindet, ist in nichts verschieden von der seines französischen Kollegen Fachot, der fast mit den gleichen Methoden und mit erdichtetem Material in Kolmar versucht, den Nachweis zu erbringen, daß sich im Elsaß eine Verschwörerorganisation gegen die Sicherheit des französischen Staates gebildet habe. Man ist geradezu versucht, eine Parallele zu dem Kolmaer Prozeß gegen die elsässischen Autonomisten zu ziehen. In der Hauptstadt des Sowjetreiches wie in der elsässischen Kreisstadt dominiert die nackte Gewalt. Von Recht ist hier wie dort nichts mehr zu spüren. Die Rechtsprechung ist zur ergebenen Dienerin der Regierung geworden, um keinen stärkeren, aber um so treffenderen Ausdruck zu gebrauchen.

Nur ein großer Unterschied besteht zwischen den beiden Prozessen, in denen die



Ein Opfer der Politik

Monteur Badstieber

Der bisherige Verlauf des Prozesses gegen die wegen angeblicher Sabotage im Donezgebiet Angeklagten läßt wenig Hoffnung zu, daß das Gericht ein objektives Urteil fällen wird. Die Angeklagten werden voraussichtlich für die politischen Sünden ihrer Umgebung haftbar gemacht werden. Darunter befindet sich auch der deutsche Monteur Badstieber (unser Bild) dessen bisherige Tätigkeit es vollkommen ausschließt, das er sich irgendwie politisch bewegt hätte.

Allmacht des Staates triumphieren soll. Dieser bezieht sich weder auf die Anklagebehörde noch auf das Gericht. Er kennzeichnet sich vielmehr in dem Verhalten der Angeklagten. In Kolmar haben es die französischen Staatsanwälte trotz vieler juristischer Kniffe nicht fertig gebracht, Aussagen von den Angeklagten zu erpressen, mit denen sie im Prozeß die Richtigkeit der Anklage hätten nachweisen können. In Moskau war das ganz anders. Dort hat man mit den verwerflichsten Mitteln einer jedem Rechtsempfinden hohnsprechenden Taktik eine Zahl von Angeklagten zu „Geständnissen" einfach gezwungen. Von 53 Angeklagten haben nicht weniger als 19 derartige Geständnisse „abgelegt. In diesem Zusammenhang darf nun nicht außer Acht gelassen werden, daß in den russischen Gerichtsverhandlungen von jeher die Geständnisse und die Selbstbezichtigung eines Angeklagten eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben und für die sog. Rechtsfindung des Gerichtshofes von geradezu entscheidender Bedeutung gewesen sind. Während in Kolmar noch immerhin eine geringe Möglichkeit für den Gerichtshof besteht, an Hand der übereinstimmenden negativen Aussagen der Angeklagten und auf Grund des Fehlens eigentlichen Beweismaterials zu einem Freispruch zu gelangen, befindet sich das Moskauer Gericht ganz und gar im Fahrwasser der Prozeßtaktik des Staatsanwalts. Gerade deshalb wird man aber auf den Verlauf der Verhandlungen im Donezprozeß um so mehr gespannt sein dürfen. Die Angeklagten werden sich natürlich nicht das Recht nehmen lassen, ihre angeblichen Geständnisse durch freimütige Ausführungen zu ergänzen, d. h. in Wirklichkeit zu widerlegen. Das trifft insbesondere für die verhafteten Deutschen zu, die wohl bei der Lektüre der Anklageschrift einen Schrecken nach dem andern erlebt haben angesichts der Aussagen, die man ihnen in den Mund gelegt hat. Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß gerade die Anklagen gegen die deutschen Ingenieure und Monteure haltlose Kombinationen sind, zu denen man gegriffen hat, weil es die politische Pflicht des Staatsanwalts war, unbedingt auf Grund der Voruntersuchung zu der Anklageerhebung zu gelangen.

Der Prozeß in Moskau ist, um es noch einmal zusammenzufassen, rein politischer Natur, zugeschnitten auf die derzeitigen

Lebenskünstlerinnen

sollten eigentlich alle Hausfrauen sein, d. h., sie sollten es verstehen, Geld, Zeit und Arbeit zu sparen, um frei zu sein für frohe Stunden oder für Neigungen und Beschäftigungen der eigenen Persönlichkeit. Das Geheimnis ist einfach: es besteht in richtiger Zeiteinteilung u. praktischen Einrichtungen in Küche und Haus. Als zuverlässige und praktische Helfer in der Küche gelten von jeher Dr. Oetker's beliebte Fabrikate, wie Backin-Backpulver, Puddingpulver, Vanillin-Zucker, Gustin usw., die in allen Geschäften stets frisch zu haben sind. — Viele neue Anregungen zum Backen und zur Bereitung von Süßspeisen bietet Ihnen das neue farbig illustrierte Rezeptbuch, Ausgabe F, das in allen Geschäften zum Preise von 15 Pfg. erhältlich ist. Sie lesen in dem Buch auch Näheres über den vorzüglichen Backapparat „Küchenwunder", mit dem Sie auf kleiner Gaskocherflamme backen, braten und kochen können. — In völlig neuer Bearbeitung ist Dr. Oetker's Schulkochbuch, Ausgabe C wieder erschienen, das mit seinen ca. 500 Koch-, Back- und Einmache-Rezepten für jede Hausfrau und besonders für die angehenden ein guter Ratgeber in der gesamten Haushaltführung sein will. Es berücksichtigt die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse, sowie die neuen Forschungsergebnisse in der Ernährungswissenschaft. Wo nicht vorrätig, ist das 150 Seiten starke Buch in dauerhaftem Pappband gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken von mir portofrei zu beziehen.

Dr. August Oetker, Bielefeld

Festanzeigen

für die Pfingst-Ausgabe erbitten wir bis spätestens

Samstag vormittag 9 Uhr.

Die Geschäftsstelle der Brühler Zeitung.

Bedürfnisse der inneren und äußeren Politik der Sowjets. Die ganze Begleitmusik der kommunistischen Presse in Rußland beweist diese Tatsache von einem Tag auf den anderen von neuem. Es sei nur an die vielfachen Tendenzmeldungen erinnert, die trotz sachlicher Widerlegung immer wieder aufgetaucht sind. Daß es den russischen Machthabern gar nicht auf die Klärung des Tatbestandes ankommt, beweist vor allen Dingen die Tatsache, daß der Donezprozeß nicht etwa in den Sälen des Gerichtsgebäudes, sondern im Großen Saal des Gewerkschaftshauses in Moskau zur Verhandlung kommt. Man will dadurch offenkundig den Charakter des Gerichtshofes auch nach außen hin betonen, der für jeden Wissenden als ein Organ der Klassenjustiz erscheint. Wenn täglich in Moskau tausend Karten für Arbeiter zur Teilnahme an den Prozeßverhandlungen ausgegeben werden sollen, so kann man daraus nur die Schlußfolgerung ziehen, daß es den Sowjets von Anfang an nicht so sehr darum zu tun war, Recht sprechen zu lassen, sondern vielmehr den Prozeß im Rahmen und mit den Auswirkungen einer Agitationsverhandlung größten Stils durchzuführen. Das Ganze nennt man bei uns eben eine Justizkomödie.

Westdeutschland

Die Verhandlungen in der Rheinschiffahrt ergebnislos verlaufen

Köln, 22. Mai. Wie die „Köln. Ztg." erfährt, sind die unverbindlichen Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der Rheinschiffahrt, zu denen der Schlichter für das Rheinland, Dr. Joetten, heute die Parteien geladen hatte, ergebnislos verlaufen. Die Gewerkschaften bestanden auf einer Lohnerhöhung, die Arbeitgeber auf einen Lohnabbau. Die Bildung einer Schlichterkammer kam nach Lage der Dinge nicht in Frage.

▪ **Köln: (Die Mordaffäre Creter.)** In der Mordsache Creter ist insofern eine Wendung eingetreten, als die Kriminalpolizei außer dem bereits verhafteten Liebhaber Schlapp zwei weitere Verhaftungen vorgenommen hat. Es handelt sich um zwei Personen aus Köln-Nippes, die mit der Ermordeten zuletzt zusammen gewesen sind.

▪ **Köln: (Vorzeitiges Abspringen vom D-Zug.)** Am 19. d. Mts., abends, öffnete ein Reisender aus Duisburg beim Einlaufen des D-Zuges in den Kölner Hauptbahnhof die Tür seines Abteils vorzeitig und sprang aus dem fahrenden Zuge auf den Bahnsteig. Hierbei kam er zu Fall und trug einen schweren Schädelbruch davon, an dem er kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus verstarb. Es liegt Selbstverschulden vor.

▪ **Köln: (Der 250 000. Besucher der Presse.)** Er war vielmehr eine Sie, und kam aus Münster i. W. Am Montag, 15.14 Uhr, erhielt Frau Moseker die Karte, die den 250 000. Besucher der Presse ankündigte. Kurze Zeit vorher waren die übrigen Eingänge gesperrt worden, um die genaue Zahl feststellen zu können, die ja nicht nur als runde Zahl von Belang war, sondern vor allem deshalb, weil jeder 250 000. Besucher von der Firma Carstensen eine Standuhr zum Geschenk erhält. Niemand würde vorausgesagt haben, daß die erste Uhr so schnell fällig geworden wäre. In einer Woche 250 000 Besucher, ist ein Höchstbesuch, der sich sehen lassen kann.

▪ **Neuwied: (Von einem Baumstamm erschlagen.)** Bei der Entladung von Baumstämmen auf dem hiesigen Güterbahnhof, schlug plötzlich ein Baumstamm in der Krankette um und traf einen Arbeiter so hart an den Kopf, daß der Tod sofort eintrat. Dem Unglücklichen wurde der Schädel vollkommen zertrümmert.

▪ **Prüm: (Winterwetter in der Eifel.)** In den beiden letzten Wochen ist in der Hocheifel ein regelrechtes Winterwetter eingekehrt. Namentlich in der Vorwoche traten erhebliche Nachtfröste ein, die sogar zeitweise mit regelrechtem Schneegestöber verbunden waren. In den Obstgärten und Feldern hat der Frost erheblichen Schaden angerichtet. Ende der vorigen Woche sank das Thermometer stellenweise bis auf 4 Grad unter Null. Die Blüte der Birnen- und Aepfelbäume ist fast ganz vernichtet. Stachelbeeren, Johannisbeeren und Erdbeeren blieben nur an besonders geschützten Stellen verschont.



Der neue Mann der A. E. G.

Geheimrat Bücher,

Vorstandsmitglied A. E. G., wird voraussichtlich Nachfolger des kurz nach seinem 70. Geburtstag gestorbenen Geheimrat Deutsch werden.

Dr. Hermann Bücher (unser Bild), der jetzt 45 Jahre alt ist, studierte in Leipzig Volkswirtschaft und Naturwissenschaften und ging mit 22 Jahren nach Kamerun. Von dort unternahm er im Auftrage des Kolonialamtes mehrere Reisen. Während des Krieges war er deutscher Vertreter im türkischen Ministerium für Handel und Landwirtschaft. Nach dem Kriege kam er als Vortragender Rat in das Auswärtige Amt und von dort als Präsidialmitglied in den Reichsverband der deutschen Industrie. 1915 trat er in den Farbentrust ein, von wo ihn Deutsch vor einigen Monaten zum A. E. G.-Konzern holte.

▪ **Aachen: (Ein Schmuggler angeschossen.)** Dienstag morgen gegen 4 Uhr wurde ein 25 Jahre alter Mann im Walde bei Lichtenbusch von einem Zollbeamten in den Kopf geschossen. Der Schwerverletzte wurde in das Maria-Hilf-Krankenhaus gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Es handelt sich um eine Schmugglerbande. Die übrigen Mitglieder der Bande sind über die Grenze entkommen.

▪ **Hamborn: (Todessturz mit dem gestohlenen Motorrad.)** Während der Nacht zum Dienstag wurde einem Kaufmann aus Bruckhausen aus einer dortigen Wirtschaft sein Motorrad gestohlen. Der Dieb, der Arbeiter Leo Sidoniak aus Hamborn, der auf dem Motorrad das Weite suchte, stürzte mit dem Rad in der Nähe des Stadtparks derart, daß er alsbald starb.

▪ **Essen: (Zwei Personen durch Gas vergiftet.)** Am Sonntag wurden die gleichaltrige Hellmuth Fleig und Franz Wrisch in der Badewanne mit dem Kopf über Wasser tot aufgefunden. Die beiden hatten in der Wohnung ihres Freundes Grothkarst ein Bad genommen, bei dem sie umkamen. Grothkarst, der zuerst ein Bad genommen hatte, will, nachdem er sich halbwegs wieder angezogen hatte, bewußtlos geworden sein. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, habe er die beiden Freunde leblos in der Wanne vorgefunden und Hilfe herbeigerufen. Es wird Gasvergiftung angenommen. Einen Gasgeruch habe er nicht wahrgenommen, der Badeofen habe aber beim Gebrauch immer was gerochen.

43. Mitglieder- und Delegiertenversammlung des Vereins kath. deutscher Lehrerinnen

Der Verein katholischer deutscher Lehrerinnen hält in diesem Jahre vom 27. bis 30. Mai seine 43. Mitglieder- und Delegiertenversammlung in Trier ab. Im vorigen Jahre tagte der Verein in Ostpreußen, dem Lande, das uns durch den Weltkrieg und die Abtrennung vom Reich besonders teuer geworden ist, und im Mittelpunkt der vorjährigen Tagung stand die Erziehung der Jugend in vaterländischem Geiste. In diesem Jahre lädt der Verein in den äußersten Westen unseres Vaterlandes ein, nach Trier, der ältesten Kulturstätte Deutschlands. Dort soll der Blick auf unsere Heimat in der katholischen Kirche gelenkt werden, deshalb steht über der ganzen Tagung als Leitgedanke: **Erziehung der Jugend zu einem Leben aus der Fülle des Katholizismus.** Die verschiedenen Abteilungen und Ausschüsse innerhalb des Vereins werden ihre Referate und Besprechungen in den Rahmen dieses Gesamtthemas einfügen, sodaß die Tagung verspricht, nicht nur den katholischen Lehrerinnen aller Fachgruppen wertvolle Bereicherung zu bieten; sie wird auch für die Allgemeinheit von großem Interesse sein, da sie als ein Hauptthema „Das heutige Berechtigungswesen und seine Auswirkungen" behandeln wird.

Humoristisches

Gut gegeben.

Frau Vierzentnergewicht steht im Autobus.

„Wenn hier gebildete Herren wären, hätte ich schon längst Platz", sagte sie schnaufend.

„Platz kann ich ihnen leider nicht machen", erhebt sich ein Herr, aber den Anfang zum Platz kann ich machen, vielleicht stehen noch ein paar andere Herren mit auf, dann können Sie sich setzen meine Gnädigste."

Brühl und Umgebung

Zur gefl. Beachtung!

Um eine rechtzeitige Fertigstellung unserer Zeitung zu ermöglichen, bitten wir **Anzeigen, Hinweise auf Veranstaltungen** sowie **Lokalberichte** bis spätestens **10 Uhr** am Ausgabetage bei uns aufzugeben. Für später eingehende Anzeigen und Berichte kann nicht auf Aufnahme in die Tagesnummer gerechnet werden.

Verlag der Brühler Zeitung.

Brühl, 23. Mai 1928.

:: **Verein zur Erhaltung und Verschönerung der Klosterkirche.** Die Sammler und Sammlerinnen werden gebeten, morgen, Donnerstag, abends um 8 Uhr im Josephshaus die Abrechnung für den Monat Mai vorzunehmen.

=!= **Zugentgleisung bei Station Roisdorf.** Ein Eilgüterzug entgleiste gestern abend gegen 11 Uhr bei Station Roisdorf, wo man augenblicklich mit Gleisarbeiten beschäftigt ist. Der der Lokomotive angehängte Packwagen stürzte um, wodurch ein Schaffner den Tod fand und der Lokomotivführer schwer verletzt wurde. Der Verkehr wird bis zur Erledigung der Aufräumungsarbeiten eingleisig weitergeführt. Wie das Unglück entstand und sonstige Einzelheiten konnten wir trotz mehrfacher Bemühungen unsererseits nicht in Erfahrung bringen.

!! **Die Auszahlung der Zivilrenten** findet bei dem hiesigen Postamt Freitag, den 1. Juni, in der Zeit von 8 Uhr bis 12 Uhr 30 Minuten statt. Da seither der größte Teil der Rentenempfänger die Renten bei dem hiesigen Postamt in der Zeit von 10 bis 12 Uhr in Empfang genommen hat, sind dadurch Unzuträglichkeiten entstanden, daß nicht allein ein Gedränge entstand, sondern auch die Rentenempfänger vielfach längere Zeit auf die Auszahlung ihrer Rentenbeträge warten mußten. Das Postamt bittet daher, daß die Rentenbeträge mehr als seither in der Zeit von 8 bis 10 Uhr in Empfang genommen werden.

=!= **Die Pfingstferien** der Volks- und höheren Schulen im Stadtbezirk Brühl, sowie der Schulen in den Gemeinden des Amtsbezirks Brühl-Land beginnen am 26. Mai (erster schulfreier Tag) und dauern bis einschließlich 4. Juni. Am Dienstag, den 5. Juni beginnt der Unterricht.

=!= **Wetteraussichten für Donnerstag.** Immer noch veränderliche Bewölkung und nur vorübergehende Aufheiterung. Vorerst noch Neigung zu örtlichen Niederschlägen. Schwankung in den Temperaturen.

=:= **Pfingstpaketverkehr.** Die Deutsche Reichspost bittet, mit dem Versenden der Pfingstpakete möglichst frühzeitig zu beginnen, damit Anhäufungen, die Verzögerungen zur Folge haben können, in den letzten Tagen vor dem Fest vermieden werden. Es empfiehlt sich, die Pakete gut zu verpacken, die Aufschrift haltbar anzubringen und den Bestimmungsort, wenn er nicht allgemein bekannt ist, unter näherer Bezeichnung der Lage, besonders groß und kräftig niederzuschreiben. Ferner darf nicht unterlassen werden, auf dem Paket die vollständige Anschrift des Absenders anzugeben und in das Paket obenauf ein Doppel der Aufschrift zu legen. — Ebenso sind Päckchen recht haltbar zu verpacken und zu verschnüren; etwaige Hohlräume sind mit Holzwolle usw. auszufüllen, damit die Sendung nicht eingedrückt werden können.

=)(= **Schwadorf:** Verurteilt. Bei Gelegenheit der Ausübung einer Treibjagd zogen es drei hiesige junge Leute vor, anstatt als Treiber mitzuwirken, als Zuschauer zu folgen. Es ist bekannt, daß solche Leute nicht sehr beliebt sind, und es dauerte auch nicht lange, daß der Flurhüter Geßner zur Feststellung der Namen dieser jungen Leute schreiten mußte. Dabei leisteten sie teilweise tätlichen Widerstand, weshalb sie sich gestern vor dem Schöffengericht in Köln verantworten mußten. Johann Br. erhielt 50 M, August B. 30 M und Rudolf F. 10 M Geldstrafe oder für 5 M 1 Tag Haft.

Aus der weiten Welt

: **Zwei Schüler in der Elbe ertrunken.** Bei dem Versuch, sich aus einem Ruderboot zu retten, das bei einem plötzlich einsetzenden Sturm auf der Elbe voll Wasser geschlagen war, gerieten in der Nähe von Schönebeck der 18jährige Primaner Harry Wolter und sein Bruder, der 16jährige Sekundaner Horst Wolter, in einen Buhnenstrudel und ertranken. Sie gehörten zur Bemannung eines Schülervierers des Ruderklubs Viktoria und waren trotz der Warnung des Steuermanns, sich von den Plätzen zu erheben, aus dem Boot gesprungen.

Die Giftgase über Hamburg

Ueber 250 Erkrankungen.
Die Gefahr beseitigt.

Berlin, 22. Mai. Nach einer Korrespondenzmeldung aus Hamburg ist die Gefahr welche die Giftkatastrophe über Hamburg, Harburg und Wilhelmsburg heraufbeschworen hatte, größtenteils beseitigt. Die Bemühungen der Feuerwehren und der Polizei sowie der aus Ratzeburg zu Hilfe entsandten 80 Mann vom Reichswehrinfanterieregiment 6, die mit allen Kräften daran arbeiten, die betroffenen Stadtteile vor weiteren verhängnisvollen Schädigungen durch das Gas zu bewahren, wurden glücklicherweise durch den in den Morgenstunden einsetzenden heftigen Regen unterstützt, der das im Freien sich haltende Thosgengas zerstörte. Die Zahl der Erkrankten ist noch immer im Steigen begriffen; bis jetzt dürften schon weit über 250 Erkrankungen zu verzeichnen sein, ohne daß in dieser Beziehung von einem Stillstand gesprochen werden könnte. Leider ist zu befürchten, daß von den Erkrankten, die in Hamburger und Harburger Krankenhäusern liegen, noch weitere Todesopfer zu beklagen sein werden. Bei vielen Vergifteten, bei denen nach der ersten ärztlichen Behandlung eine wesentliche Besserung zu verzeichnen war, sind schwere Rückschläge in dem Befinden eingetreten. Dieser eigenartige Krankheitsverlauf beruht auf dem heimtückischen Charakter dieses Giftgases, dessen schwere Gesundheitsschädigungen sich vielfach erst nach einigen Tagen in ihrem ganzen Umfang bemerkbar machen. Es besteht auch die Gefahr, daß eine ganze Reihe der Betroffenen für lange Zeit, wenn nicht für ihr ganzes Leben, an ihrer Gesundheit Schaden genommen haben.

Die Untersuchung der Hamburger Staatsanwaltschaft und Kriminalpolizei über den Hergang des Unglücks ist in vollem Gange. Auf Grund der gestrigen Konferenzen der beteiligten Stellen ist heute bereits mit dem Abtransport der auf dem Gelände der Chemischen Fabrik Dr. Stolzenberg noch lagernden weiteren Phosgengasmengen begonnen worden, wobei umfangreiche Vorsichtsmaßregeln getroffen worden sind. Aus den großen Tanks wird das Gas in Stahlflaschen umgefüllt und zur Verwendung in der Industrie schleunigst weitergeleitet. Der Lagerplatz selbst ist noch immer in weitem Umkreis abgesperrt, während sonst im Hafen selbst und in den benachbarten Straßenzügen der Verkehr wieder seinen normalen Gang geht.

: **Raubüberfall auf einen Motorradfahrer.** In Schönberg (Mecklenburg) fuhr am Freitag abend auf der Landstraße ein Motorradfahrer gegen ein über die Straße gespanntes Drahtseil. Der Motorradfahrer stürzte und blieb mit stark blutenden Kopfwunden besinnungslos liegen. Drei unbekannte Männer beraubten darauf den Hilflosen seiner Barschaft in Höhe von 140 Mark, stahlen ihm außerdem seine Taschenuhr und seine Ausweispapiere und flüchteten in den nahe gelegenen Wald. Der Ueberfallene wurde nach dem Krankenhaus in Schönberg gebracht, wo er hoffnungslos darniederliegt. Seine Personalien konnten bisher nicht festgestellt werden.

Ein Kind zu Tode gequält, um die Versicherungssumme zu erhalten.

Wie vor einigen Tagen aus Lille gemeldet worden ist, wurde dort ein Knabe das Opfer der schlechten Behandlung durch seine Eltern. Das Kind ist nach langem Quälen jetzt gestorben. Wie die Untersuchung festgestellt hat, haben die Eltern das Leben des Kindes hoch versichert, bevor sie es langsam zu Tode gequält haben.

== **Nun will er Flieger werden.** Obgleich der englische Thronerbe in seiner reiterlichen Laufbahn nicht eben viele Erfolge aufzuweisen hat, und obgleich er auch sonst in sportlichen Dingen ein ausgesprochener Pechvogel ist, läßt ihn doch sein sportlicher Eifer nicht ruhen. Mutig genug ist er jedenfalls, und er hat es sich jetzt in den Kopf gesetzt, seinem Namen den Zusatz „der fliegende Prinz" hinzuzufügen. Er hat sich ein mit allen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattetes Flugzeug bauen lassen und übt sich jetzt fleißig, die schwere Kunst des Fliegens zu erlernen, da er sein Pilotenexamen ablegen will. Ein Gutes hat die Sache jedenfalls: Möglicherweise wird das Flugzeug dazu beitragen, daß der Prinz, der bisher den Beinamen „Der Unpünktliche" trug, in Zukunft seine mannigfachen Verabredungen rechtzeitig einhalten kann.

Heute Probefahrt des Raketenwagens.

: **Berlin**, 23. Mai. Wie bereits angekündigt, wird heute auf der Avusbahn die Probefahrt des Opel'schen Raketenfahrzeuges stattfinden. Die Leitung des Unter-

Jetzt C&A SCHILDERGASSE ECKE HERZOGSTRASSE

auch Herrenkleidung!

nehmens hat es zu verhindern gewußt, daß nähere Nachrichten in die Oeffentlichkeit dringen. Bekanntlich wird die heutige Vorführung nicht öffentlich sein. Man hat nur etwa zweitausend Einladungskarten an die Spitzen der Behörden und an hervorragende Persönlichkeiten der Wissenschaft, der Kunst und Wirtschaft, sowie der Presse gegeben. Der Berliner Rundfunk wird den Start mit dem damit verbundenen Programm seinen Hörern übermitteln. Professor Schette wird vorher einen Vortrag über Zweck und Ziele der Raketen machen.

Eine ganze Familie an Gasvergiftung getötet.

: **Paris**, 22. Mai. In der Rue de Brotagne ist in der letzten Nacht eine ganze Familie einer Gasvergiftung zum Opfer gefallen. Das Ehepaar ist gestorben, während die beiden Töchter sich in Lebensgefahr befinden. Es steht noch nicht fest, ob es sich um einen Unfall oder um einen Selbstmord handelt.

Buntes Allerlei

Kunstschätze in den Kellern des Vatikans.

Ein neues Museum soll jetzt in den vatikanischen Gärten gebaut werden und die zahlreichen Gegenstände aufnehmen, die noch ungeachtet und unerforscht in den Kellern, Magazinen und Aufbewahrungsräumen des Vatikans ruhen. Es befinden sich unter diesen seit vielen Jahrhunderten angesammelten Sachen Werke von hohem Alter und hohem Wert. Sachkundige behaupten, daß es genügend Material, das unbeachtet im Vatikan herumliegt, gibt, um nicht nur eins, sondern mehrere Museen zu füllen. Im Laufe des Mittelalters hat man viele Kunstwerke achtlos beiseite geschoben, die heute die Zierde jeder Sammlung bilden würden, und in der Renaissance hat man wieder mittelalterliche Arbeiten in die Magazine verbannt, die uns heute außerordentlich interessieren. Die Keller des Vatikans bergen eine Unmenge von Gegenständen, die noch nie durchgesehen und von Sachkennern beurteilt worden sind, viele davon dürften der Kunstgeschichte noch große Ueberraschungen bringen. Ein einziges Beispiel dafür, wie lohnend solche Nachsuchungen in den Magazinen des Vatikans sein können, sind die Funde, die in den Kellern des Petersdoms vor einiger Zeit gemacht wurden. Man fand dort zahlreiche kostbare Kunstsachen, darunter mehrere Tonmodelle, die eigenhändig von Michelangelo geschaffen worden sind. Der Plan für ein solches Museum, das aus diesen verborgenen Reichtümern gespeist wird, ist seit langem erwogen worden. Nun hat Papst Pius XI sich dahin entschieden, daß mit den Arbeiten zu dem neuen Museum begonnen werden soll.

Märkte

Kölner Viehmarkt vom 21. Mai 1928.

Auftrieb: 1542 (zuletzt 1341) Stück Großvieh, und zwar 570 (462) Ochsen, 139 (125) Bullen, 750 (660) Kühe, 63 (85) Färsen, 20 (9) Fresser, ferner 2021 (1523) Kälber, 101 (28) Schafe, 8116 (8687) Schweine. Die Preise in Mark die 50 Kilogramm:

Ochsen: vollfleischige, ausgemäst. 1. jüngere 62—66 (60—64), 2. ältere 55 bis 60 (53 bis 58), sonstige vollfleischige, 1. jüngere 53—58 (50 bis 55), 2. ältere 44—50 (42—48), fleischige 26—36 (24—39);

Bullen: jüngere vollfleischige 54—57 (54 bis 57), sonstige vollfleischige 50 bis 53 (50 bis 53), fleischige 45 bis 49 (45 bis 49);

Kühe: jüngere vollfleischige 53—56 (52 bis 55), sonstige vollfleischige 45—51 (45—50), fleischige 36—42 (34 bis 42), gering genährte 22 bis 30 (22 bis 30);

Färsen: vollfleischige, ausgemäst. 58 bis 63 (57 bis 60), vollfleischige 50 bis 55 (50 bis 54);

Fresser: mäßig genährtes Jungvieh 45 bis 55 (—);

Kälber: Doppellender 90 bis 110 (90 bis 110), beste Mast- und Saugkälber 75 bis 80 (72 bis 77) mittlere Mast- und Saugkälber 66 bis 72 (60 bis 70), geringere 50 bis 62 (45 bis 55);

Schweine: über 300 Pfund Lebendgewicht 63 bis 66 (54 bis 56), 240—300 64 bis 68 (56 bis 60), 200 bis 240 65 bis 68 (56 bis 60), 160 bis 200 62 bis 68 (52 bis 58), 120 bis 160 55 bis 62 (50 bis 54), Sauen 53 bis 60 (46 bis 52).

Geschäftsgang: Großvieh, beste Tiere auch noch höher bezahlt, lebhaft geräumt. Kälber und Schafe lebhaft geräumt. Schweine anfangs lebhaft, später ruhig geräumt.

Kölner Hauptmarkt vom 22. Mai 1928.

Die Zufuhren waren sehr reichlich. Bei großem Andrang auswärtiger Aufkäufer begann das Geschäft flott. Bald aber flaute es bei weichenden Preisen merklich ab. So kostete der Spinat in der Frühe 8 bis 10, später 4 bis 6 Mark der Zentner. Es kosteten im Großhandel: Rhabarber 9 bis 10, Butterkohl 5 bis 7, Sauerampfer 30 Pfg. das Pfund, Rübstiel 3 bis 4, junge Zwiebeln 30 bis 45, Radieschen 4 bis 6, Maikräuter 4, Schnittlauch 3 Pfg. das Gebund, Wirsing 15 bis 20, Salat 7 bis 13, Gurken 50 bis 65, neuer Spitzkohl 30 bis 40 Pfg. das Stück. An Auslandwaren kosteten: Blumenkohl 80 bis 110, Gurken 60 bis 70, Kopfsalat 20 bis 25 Pfg. das Stück, Dicke Bohnen 17 bis 22, Erbsen 30 bis 35, Tomaten 85 bis 100, neue Kartoffeln 19 bis 26, Schnittbohnen 70 bis 75, Weißkohl 20, Wirsing 20, Zwiebeln 10 bis 11 Pfg. das Pfund, Möhrchen 70 bis 80 Pfg. das Gebund, hiesige Stachelbeeren 25 bis 30, franz. Erdbeeren 80 bis 120, holländische 150, spanische Aprikosen 80 bis 100 Pfg. das Pfund. Kartoffeln Industrie 5 bis 5.80 Mark der Zentner.

Westdeutscher Rundfunk

Donnerstag, 24. Mai.

11.35—11.55	Köln: Schulfunk.
13.05—14.30	Köln: Mittagskonzert.
14.30	Ratschläge fürs Haus.
16.10—16.50	Köln: Lesestunde.
16.50—17.10	Köln: Kinder u. Jugendfunk.
17.10—17.40	Düsseldorf: Erste Hilfe bei Unglücksfällen und plötzlichen Erkrankungen.
17.40—18.00	Dortmund: Die Gasfernversorgung.
18.00—18.55	Köln: Vesperkonzert.
19.15—19.45	Münster: Einführung in die spanische Sprache.
19.50—20.15	Köln: Naturwissenschaftliche Plaudereien.
20.15	Sonderbericht über das Olympische Hockey-Turnier.
20.30	Köln: Sinfonie der Maschine. Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht. Bis 24.00 Köln: Nachtmusik.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl. Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung" Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl."

Statt besonderer Anzeige!

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief heute nachmittag 2.30 Uhr meine liebe Gattin, unsere unvergeßliche, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Frau Martin Plien

Anna Maria geb. Engelen

sanft im Herrn.

Sie verschied nach kurzer, in Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den Heilsmitteln der römisch-katholischen Kirche, im Alter von 63 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Heide, Knapsack, Brühl, Golzheim, Lechenich, Grubwerk, den 21. Mai 1928

Die Exequien werden gehalten am Freitag, den 25. Mai, morgens 9½ Uhr, in der Rektoratskirche in Heide. Die Beerdigung findet anschließend vom Sterbehause Hochstraße 10 aus statt.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, gestern nachmittag 9½ Uhr, meine innigstgeliebte Gattin, unsere gute treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Frau Johann Schmitz

Anna Maria geb. Haupt

nach langem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Bochem, den 23. Mai 1928

Die Beerdigung findet am Samstag, vormittags 9 Uhr, vom Sterbehause Bochem, Hauptstr. Nr. 39 aus statt; anschließend sind die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche.

„Christus - König - Kirche - Stettin - Lastadie"

Es heißt stets „Ständiges Inserieren bringt Erfolg". Sag', wie oft muß ich noch inserieren, bis du endlich **eine Mark** für den Kirchbau hier übrig hast.

So laß' dich denn erweichen und sende im Maimonat „um der Himmelskönigin willen" eine Gabe für den eucharistischen Thron ihres Sohnes.

Gaben bitte senden an Kath. Pfarramt St. Otto Postscheckkonto Stettin 5023 oder an Pfarrer Leo Schmitz, Stettin, Klosterstr. 4 III.

Wir erlauben uns, unsere Kundschaft davon in Kenntnis zu setzen, daß unsere Haupt- und Nebenstellen

am Samstag, den 26. Mai

(Pfingstsamstag)

für den Publikumverkehr

geschlossen

bleiben.

Köln, den 22. Mai 1928

Sparkasse der Stadt Köln.

Kreissparkasse der Landkreise Köln und Mülheim.

Hahnenbräu Köln Hahnenstraße 43 Tel. A 2703

1 Minute vom Opernhaus.

Mittag- u. Abendtisch.

Eigene Kühlanlage und Metzgerei Selbstgebrautes Kölsch

Große Säle für Vereine u. Versammlungen

Solange Vorrat! Brennholz

ofenlang, zu Mk. 18.— per Fuhre (ca. 20 Ztr.) frei Haus abzugeben. **Sägewerk Schaa.**

Fast neuer hoher **Kinderwagen** billig zu verkaufen. **Mühlenstr. 85.**

Fast neues **Herrenfahrrad** billig zu verk. Uhlstr. 58.

Wegen Aufgabe der Landwirtschaft verk. ich 1 Wagen, 1 Karre, 1 Zentrifuge, sämtl. Ackergerät sowie 500 neue Bohnenstangen. **Fischenich, Schmittenstr. 525.**

Starke **Glaskohlrabipflanzen** empfiehlt **Kribben, Kierberg Samenhandlung.**

Eine gut erhaltene **Waschmaschine** zu verkaufen. — Ein **möbl. Zimmer** zu vermieten. Kempishofstr. 11.

Starke Glaskohlrabi und **frühe Wirsingpflanzen** 100 Stück 0.80 abzugeben. **Heinrich Kreutzer, Badorf,** Mönengasse 5.

2-jährige **Ziege** zu verkaufen. **Pet. Nußbaum, Bliesheim,** Siedlung 187.

Möbel HENSELER

Kassen-Rabatt bis 20%

Küchen jetzt 200, 270 M. **Schlafzimmer** jetzt 332, 482 M. in allen Holz- u. Stilarten. **Speisezimmer** seltener Gelegenheitsk. Kleiderschränke 45 M. Betten 19 M. **50 Sofas** und Chaiselongues selten schöne Muster. **Betteinlagen** 4 Teile 24 M. Stahlmatratzen in allen Größen. **Steppdecken** selten schöne Muster. Lieferung mit eigenem Auto kostenlos nach jedem Ort. **Teilzahlung gestattet.**

Möbel Henseler

Köln, Zülpicher Str. 40 am Augusta-Hospital Nähe Barbarossaplatz.

Anzüge

zu bekannt bill. Preisen **16 30 48 52 68 72-128**

Beste Verarbeitung, vollendeter Sitz, größtenteils eigene Anfertigung.

Anzüge

blaue 2-reihig. Prima Kammgarn 45 55 66 78 86 95 128 M.

Weiße Hosen, Flanell u. Köper (z. Turnfest). Moderne Sportanzüge mit 1 od. 2 Hosen.

Anzüge

enorm billig in großer Auswahl **für Burschen u. Jüngl.** (auch Kieler Anzüge) **14 20 24 30 34 39 45 52 M.**

Moderne Uebergangs- u. Regenmäntel, Windjacken, Hosen in jeder Größe und Preislage.

Anzüge

u. Paletots in jed. Größe für korpulente Herren.

Jos. Meyer

Köln, früher Neumarkt Ecke Laach

8 Sachsenring 8

Haltest. Metz. Str. Linien 9 u. 16, Nähe Chlodwigpl. Fahrt wird vergütet. Durchgehend geöffnet. **Angezahlte Sachen werden zurückgelegt.**

Speise-Kartoffeln Industrie

dicke, gelbe, 1 Ztr. M. 5.70 frei Haus. Händler Rabatt.

Theo Vering,

Kartoffelgroßhandlung

Badorf,

Telefon 294

Makulatur

billigst abzugeben. **Geschäftsstelle der Brühler Zeitung.**



Möbel

Küchen in massiv Eiche 400.—
Küchen in Eiche 530.—
Küchenincarol.pine 250.—
Schlafz. in Eiche mit Marmor 580.—
Schlafz. in Eiche mit Marmor 650.—
Schlafz. weiß lack. 450.—
Sofas von 70 Mk. an.
Betten von 18 Mk. an.
Spezialität: Paradiesbetten aus nahtlos gezogenem Stahlrohr.

Sämtliche **Einzel- u. Kleinmöbel** Auf Wunsch bequeme Ratenzahlung. Transport frei.

Möbelhaus Zirkus,

Brühl, Uhlstrasse 95

Drahtgeflechte

kaufen Sie zu Fabrikpreisen in der Drahtflechterei

nur Wallstr. 2 nur

Versuchen Sie die guten **5 und 10 Pfg. Zigarren** aus Heitens guter Raucherquelle, Uhlstr. 129.

1 Küchen-Lehnbank 2 m lang zu verkaufen. Römerhof 28.

Eiswagen zu verkaufen. Wo sagt die Geschäftsstelle 503.

Junge Legehühner umständehalber billig zu verkaufen. Wo sagt die Geschäftsstelle 502.

Per sofort bessere, zuverlässige **Haushälterin** nach Kendenich gesucht. Schriftl. Angebote u. G. C. 929 an die Gesch.

Besseres Mädchen 14—16 Jahre, als Zweitmädchen zur Mithilfe im Haushalt gesucht. Wo f. d. Geschäftsst. 499.

Ordentl. junge Frau sucht **Stundenstelle.** Wo sagt die Gesch. 501.

16-jähr. **Mädchen** sucht Stelle in gut. Hause für alle Hausarb. Off. u. A. M. 930 an die Gesch.

Mädchen mit guten Zeugnissen sucht Stellung z. weiter Ausbildung i. Küche u. Haush. Angeb. an die Geschäftsstelle unt. R. E. 931.

Braves, sauberes **Mädchen** für vorm. ges. Königstr. 3.

Sauberer Junge zum Brötchen ausfahren sofort gesucht. **Kölnstraße 26.**

Kräftiger Junge von ungefähr 15 Jahren für leichte Arbeit gesucht. **Schildgesstr. 41.**

Laufjunge gesucht. Bäckerei Weiler Hospitalstr. 19.

Technikum Bingen a. Rh.

Maschinenb. Elektrotechn., Eisenhochb. Beginn: Mitte April und Mitte Oktober Programm kostenfrei



Wascht woll'ne Sachen mit Persil!

Leichtes Stauchen und Drücken in kalter Persillauge sichert sorgsamste Reinigung!

Warnung

Warne hiermit jeden, meiner Frau auf meinen Namen etwas zu borgen oder zu leihen, da ich für nichts aufkomme.

Gottfr. Mundt, Brühl.

Haifischplage im Mittelmeer.

Die Angabe fast sämtlicher Handbücher über das Mittelmeergebiet, wonach das Vorkommen von Menschenhaien in den Gewässern des Mediterraneums zu den größten Seltenheiten gehöre, ist schon längst nicht mehr zutreffend. Bereits kurz nach der Eröffnung des Suezkanals (1869) machte sich alsbald eine Vermehrung des gefürchteten Seeräubers spürbar, ohne indes zunächst größere Besorgnis zu erwecken. Und zwar handelt es sich dabei nicht nur um den kleinen Sternhai, der nicht über 1½ Meter wird und verhältnismäßig harmlos ist, sondern auch um den gefährlichen Blauhai, der es auf drei bis vier Meter bringt, ja nicht selten sogar um den großen Menschenhai oder Jonashai, der die stattliche Länge von 9 Metern erreicht.

Während der Säge- und Hammerfisch bisher nirgendwo gemeldet wurde, sind die genannten Arten seit langer Zeit den arabischen Perlenfischern von den Dahlakinseln bei Massana am Roten Meere, einer der ältesten Stätten der Perlenfischerei, nur zu gut bekannt. Von hier aus, wo sie ihre bevorzugten Laichplätze haben, verbreiten sie sich über das gesamte Mittelmeergebiet und treten neuerdings besonders seit dem Weltkriege in wachsender Anzahl an allen Küsten auf, scheuen auch die Nähe stark besiedelter Zentren, wie den Golf von Neapel und Genua, nicht mehr.

Man hat ihr rapides Anwachsen mit der reichlicheren Ernährung zusammengebracht, die ihnen von seiten der an Lebensmitteln üppig versehenen Amerikadampfer zuteil wurde, und gewiß ist, daß die in den Mittelmeergewässern kreuzenden Segelschiffe nicht selten tagelang von ausgehungerten Haifischen verfolgt werden. Nicht immer verraten die im Kielwasser auftauchenden Rückenflossen ihre unerwünschte Anwesenheit, da manche Sorten auch unter Wasser pfeilschnell, wenn auch minder gewandt als andere Fische, daherschießen.

Trotz des zähen und wenig schmackhaften Fleisches der Haie hat man sich schon mit dem Gedanken getragen, daraus ein billiges Volksnahrungsmittel herzustellen, das etwa als Ersatz für getrockneten Stockfisch dienen könnte; in der Tat wird auf den Fischmärkten in Sizilien und Sardinien Haifisch angeboten und von der ärmeren Bevölkerung gegessen. Von größeren Haien sind jedoch nur die besten Stücke, in Essig gelegt, erträglich. Sonst läßt sich nur die Haut der Haifische verwerten, aus der man unechtes Chagrinleder und eine Poliermasse für feine Hölzer herstellt. Wenig bekannt ist, daß Haifischkonserven von der Küste der Kolonie Erythräa und von Hadschas an der arabischen Küste bis nach China versandt werden.

Die immer dringlicher werdenden Klagen der Mittelmeerbevölkerung, besonders auch der Fischer von Sardinien, deren Sardinenfang durch Haie empfindlich gestört wird, haben einige Regierungen veranlaßt, auf das Einbringen der gefährlichen Tiere Prämien zu setzen. Ein kürzlich bei Capodistria an der Adria erlegtes Exemplar des seltenen Karkarodon Rondebeti, das bei einer Größe von über fünf Metern ein Gewicht von 1200 Pfund aufwies, gewährt eine Vorstellung von der Gefährlichkeit der Haie. Man fand in dem geräumigen Haifischmagen die Ueberreste eines Delphins, Knochen eines Hundes und dessen Lederhalsband, ein Viertel von einem Ochsen, zwei Teile eines Holztisches, fünf Jutesäcke, die wahrscheinlich von versenkten Schiffsleichen herrührten, und anderes mehr.

Daß die großen Haie auch Menschen nicht verschonen, ist bekannt. So wurde kürzlich ein junger Mann, der infolge einer Wette bei Varazze an der Riviera sich zu weit ins Meer hinausgewagt hatte, vor den entsetzten Augen eines ihn begleitenden Freundes von einem Haifisch in die Tiefe gezogen. Einige Wochen später brachte ein italienisches Kriegsschiff im südlichsten Teil des Tyrrhenischen Meeres einen Hai auf, in dessen Innern man Ueberreste der Badekleidung des Unglücklichen wiederfand, ein Umstand, der die zunächst auf Unglauben stoßende Nachricht vollauf bestätigte. Seither ist der Kampf gegen die Haifischplage in den italienischen Gewässern mit Anspannung aller Energie in Angriff genommen worden.

—::—

Sinnspruch.

Nicht wachsen siehst du, wie aufmerksam du bist,
Das Gras, doch merkst du bald, daß es gewachsen ist.
So tröste dich, wo gleich nicht das Gedeih'n erschien
Von jedem Werk; zuletzt auf einmal ist's gedieh'n.

„Auf die Minute kommt's nicht an."

Von Elfriede Neuhaus.

Auf ein paar Minuten kommt es nicht an . . . hört man oft sagen. Man bestellt einen Handwerker oder Arbeiter ins Haus, kann aber beim Einkaufen in der Stadt den Zeitpunkt nicht einhalten und läßt den Mann einfach warten. Der Mann aber rechnet mit jedem Pfennig, und jede Minute ist ihm kostbar. Kein Wunder, wenn er ungehalten wird, denn immer ist Wartenlassen eine Rücksichtslosigkeit, die meist dem Wartenden schadet.

Zwei Freunde treffen sich auf der Straße; sie hatten sich tags zuvor verabredet. Der eine war pünktlich, der andere kam — eine halbe Stunde später. Zufällig hatte sich das Wetter verschlechtert, es regnete und es war kalt. Der eine machte dem andern Vorwürfe, erhält aber zur Antwort: auf ein paar Minuten kommt es doch nicht an . . . Daß bei solchem Verhalten eine wahre Freundschaft nicht gedeihen kann, ist wohl natürlich. Zum mindesten hatte der eine der beiden Freunde sich einen Schnupfen geholt.

Es gibt auch manche Damen, die es für anerkennenswert halten, wenn sie mindestens eine halbe Stunde später kommen, als sie vorher bei der Verabredung zugestimmt hatten. Der Wartende wird verstimmt und die Zusammenkunft hat für ihn den größten, wenn nicht allen Reiz verloren.

Jeder, der sich zu einer bestimmten Zeit verabredet, sollte bedenken, ob er auch den Zeitpunkt einhalten kann. Wieviel Freundschaft, Wohlwollen, Zuneigung und selbst Liebe sind aus diesem Grunde schon in die Brüche gegangen; denn Warten ist immer unangenehm, bringt Verstimmungen und Verdruß, wenn nicht gar Erkrankungen, abgesehen von den pekuniären Schäden, die schon manchem entstanden sind, der unnötigerweise irgendwo warten mußte.

Und sind unvorhergesehene Zwischenfälle schuld daran, daß man jemanden hat warten lassen müssen, den man zu einer ganz bestimmten Zeit bestellt hatte, so gehört es sich wenigstens, daß man sich entschuldigt.

—::—

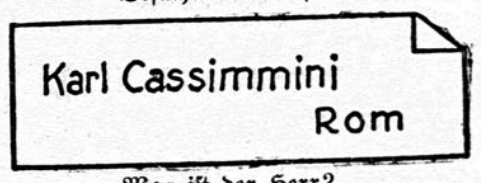
Rätsel-Ecke.

Arithmetische Aufgabe.

Albert, Bruno und Karl machten eine Landpartie. Sie wurden vom Regen überrascht und flüchteten in eine Gastwirtschaft. Albert und Bruno hatten zusammen 51 Mark Barschaft. — Albert verzehrte ein Drittel seines Geldes, gewann aber von Bruno, mit dem er Billard gespielt hatte, drei Viertel seiner Zechkosten zurück. Bruno hatte für Zeche und Spielverlust vier Fünftel seiner Barschaft verbraucht. Karl, der sich am Spiel nicht beteiligte, hatte während dieser Zeit 9 Mark weniger ausgegeben, als der Spielgewinn Alberts betrug. — Auf dem Rückwege kehrten alle nochmals in ein Restaurant ein. Albert gab Bruno im Spiel Revanche, Karl blieb wieder nur Zuschauer. Albert hatte eine Zechschuld von zwei Dritteln und einen Spielverlust von drei Elfteln seines noch im Besitz befindlichen Geldes zu begleichen, während Bruno für Speisen und Getränke zwei Drittel seiner momentanen Barschaft verbrauchte. Karl hatte dabei wieder 9 Mark weniger verbraucht, als der Spielgewinn Brunos betrug. — Als nun alle nach Hause kamen, hatten Albert und Bruno zusammen noch 12 Mark. Carl brachte genau so viel zurück, als er im ganzen ausgegeben hatte.

Wieviel Geld hat jeder einzelne zur Landpartie mitgenommen? — Welche Summe hat jeder für Speisen und Getränke ausgegeben? — Wieviel haben Albert und Bruno im Spiel gewonnen oder verloren?

Besuchskartenrätsel.



Was ist der Herr?

Auflösungen aus letzter Nummer.

Rätsel: Die menschliche Stimme.

Vexierbild „Wo ist der Wilderer?": Bild Kopf stellen, dann links oben zwischen Felsen und Bäumchen.

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung"

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.



Der Väter Erbe

Roman von Otto Elster

(Nachdruck verboten.)

3. Fortsetzung.

„Du hast recht, mein Lieb," entgegnete er aufatmend, ich darf dich jetzt nicht verlassen. Ich muß dir und dem Vater zur Seite stehen in dem Kampf gegen jenen Menschen, der euer Unglück will. Es wäre feige von mir, davor zu fliehen, euch im Stich zu lassen. Nein, mein Leben, meine Kraft, meine Arbeit gehören fortan dir und deinem Vater, auch wenn ich niemals den süßen Lohn der Liebe dafür erhalten sollte."

Sie sah ihn mit einem innigen Blick voll Dankbarkeit an. „Jetzt bin ich ruhig," flüsterte sie, „jetzt fürchte ich mich nicht mehr —"

Langsam gingen sie dann dem nahen Parktor zu, während die Schleier der Dämmerung sie dichter und dichter einhüllten.

Als sie außer Sehweite waren, trat aus dem Gebüsch, welches den Waldweg einsäumte, die derbe Gestalt des Inspektors Böhmer.

„Da hab' ich ja eine nette Entdeckung gemacht," sprach er mit grimmig höhnischem Lachen. „Gut, daß ich noch rechtzeitig in das Gebüsch trat, ehe das saubere Paar mich sah. Dieser Bauernbursche hat ein Liebesverhältnis mit der Baronesse von Rudow! 's ist kaum zu glauben."

Wieder lachte er grimmig auf.

„Und mir will das saubere Paar auf die Finger sehen! O, nehmt euch in acht, daß ich euch nicht über den Hals komme — Dir vor allem, du Bauernlümmel! Meine Lina war nicht gut genug für den jungen Herrn — und nun will das gnädige Fräulein einen Bauernsohn heiraten! Haha, das hätt' die alte Gnädige noch erleben sollen! Das wär' für sie die gerechte Strafe gewesen — Aber was fang' ich nur mit dem Lümmel an? Sag' ich's dem Alten? — Dann gibt's einen Mordspektakel! Jag' ich den Frechen davon, dann riskiere ich, daß er zu dem Notar geht — ha — ich muß mir das noch einmal überlegen — Jedenfalls laß ich mich von euch beiden noch lange nicht fangen."

Damit schlug er einen Seitenweg ein, der ihn um den Park herum in die Wirtschaftsgebäude führte.

IV.

In einem ärmlich ausgestatteten Stübchen eines kleinen Hauses einer dunklen, engen Gasse des Ostens Londons saß eine blasse, kränklich aussehende, verkümmerte Frau, der Jugend und Schönheit durch Gram und Kummer, durch Not und Sorge zerstört worden waren. Sie zählte kaum sechsundzwanzig Jahre, sah aber aus wie eine Vierzigjährige. Ihre dunklen, einst so schönen Augen waren unnatürlich erweitert und durch vieles Weinen getrübt; ihre Wangen waren eingefallen, gramdurchfurchte Falten zogen sich über ihre Stirn und um ihren Mund. Häufige Tränen schienen ihre Spuren auf den Wangen der jungen Frau hinterlassen zu haben.

Auch in diesem Augenblick weinte die Frau, aber es lag doch ein lichter Schein über ihrem verkümmerten Gesicht — es waren Tränen der freudigen Rührung, welche sie vergoß.

In der zitternden Hand hielt sie einen Brief, den sie immer und immer wieder las, und scheu und furchtsam nach einer Tür blickend, die in ein Nebenzimmer führte, verbarg sie eine Banknote von ziemlich bedeutendem Werte in der Tasche ihres ärmlichen schwarzen Kleides.

Der Brief lautete:

„Liebe Lina! Endlich — nach sechs Jahren — hast Du Dich entschlossen, an Deinen alten Vater zu schreiben und ihn um Verzeihung wegen Deines törichten Schrittes zu bitten. Du teilst mir mit, daß Dein Verführer Dich geheiratet hat. — Das ist das einzige Gute, was der Schuft Dir getan hat; denn sonst hast Du ja nur Gram, Not und Sorge bei ihm gehabt, nachdem die Summe, welche er aus meiner Kasse gestohlen hatte, verjubelt war. Wir wollen auf der Tatsache dieser Heirat jedoch weiter bauen, und Dein kleiner Ferdinand soll einst der Besitzer von Rudow werden. Aber nicht so, wie Du oder der Schuft, Dein Gatte, es sich vielleicht denkt. Dein Mann soll niemals wieder als Herr hier einziehen, er würde das schöne Gut binnen kurzer Zeit ruiniert und verschleudert haben. Ich habe also meine eigenen Pläne, die ich Dir vorläufig noch nicht auseinandersetzen kann. Aber befolge meine Weisungen auf das genaueste, davon hängt das Gelingen meiner Pläne ab.

Nach Deutschland oder gar nach Rudow dürft Ihr vorläufig nicht zurückkehren. Bleibt, wo Ihr seid — ich werde Dir den Zeitpunkt Deiner Rückkehr schon anzeigen. Deinem Manne sage nichts von unserer Korrespondenz, auch nichts von den tausend Mark, die ich Dir anbei für Deinen und Deines Kindes Unterhalt schicke. Du sollst wenigstens äußerlich keine Not leiden; ich werde Dir von Zeit zu Zeit Geld zukommen lassen. Sage aber Deinem Mann nichts davon; er muß vorläufig in dem Glauben gehalten werden, daß er seiner Verbrechen wegen nicht nach Deutschland zurückkehren darf. Teile mir aber stets rechtzeitig mit, wenn Ihr Eure Wohnung oder Euren Aufenthaltsort wechselt. Es ist das alles zu Deinem und Deines Kindes Besten; bedenke das und befolge genau meine Anweisungen. Fasse wieder Mut, es wird wohl noch alles gut werden. Und da fällt mir eben ein, daß es wohl das Beste wäre, Du verließest Deinen Mann und zögest mit dem Kinde in einen kleinen Ort an der See, oder gingest ins Ausland, wo Du Dich vor ihm verborgen halten könntest. Was dann aus ihm wird, das braucht Dich nicht zu kümmern; laß ihn verderben und sterben; er hat es nicht besser um Dich verdient. Teile mir Deine Entschlüsse mit.

Beste Grüße! Dein Vater

Christ. Heinr. Böhmer."

Schwimmen die Kontinente?

Vor einiger Zeit erweckte die Theorie des Professors Wegener Aufsehen, der behauptete, daß die fünf Kontinente

Verfälschungen.

Von Ernste Neuhaus.

In einer Zeit, wo der Ehrenkampf [illegible]

Die eingesunkenen Wangen der jungen Frau waren in heiße Glut getaucht, ihr Herz pochte heftig, ihre Tränen flossen noch immer, aber sie schmerzten nicht mehr, ihre Lippen flüsterten ein inniges Dankgebet.

„Gerettet! Gerettet!“ jubelte es in ihr auf, und sie eilte zu einem dürftigen, mit Lumpen und alten Decken gefüllten schmalen Bette, in dem ein blasser, kränklicher Knabe von vier Jahren in unruhigem Schlummer ruhte.

Hier sank sie auf die Knie nieder, legte die Stirn auf den Rand des Bettes und weinte heiße Freuden- und Dankestränen.

Der Knabe erwachte, richtete sich im Bette auf und sah seine Mutter erstaunt an.

„Weshalb weinst du, Mama?“ fragte er. „Ist Papa wieder böse gewesen?“

Die Frau schloß das Kind in ihre Arme.

„Nein, nein, Fredy,“ sagte sie unter Lachen und Weinen. „Es ist alles gut und schön, und bald werden wir dieses häßliche Haus und diese dunkle Gasse verlassen, und du sollst wieder Wiesen und Felder sehen und Blumen pflücken.“

„Und schöne bunte Schmetterlinge fangen, Mama?“

„Ja, ja, auch das, mein Liebling.“

Der Kleine klatschte in die Hände. Dann aber begann er zu weinen.

„Was hast du, Liebling?“ fragte sie besorgt.

„Ich bin so hungrig, Mama.“

Sie sprang auf. Sie hatte in ihrer Freude ganz vergessen, daß in den letzten vierundzwanzig Stunden außer einem Stückchen Brot und einer Tasse Milch nichts über ihre und ihres Kindes Lippen gekommen war.

„Warte nur noch zehn Minuten, Fredy, dann sollst du heiße Milch und schönes weißes Brot und Butter und Honig erhalten. Lege dich wieder nieder, ich gehe einkaufen und bin in zehn Minuten wieder bei dir. Hier, nimm einstweilen dieses Stückchen Brot und iß — ich komme gleich wieder.“

Sie küßte den Knaben und gab ihm ein kleines Stück Brot — das letzte, welches sie besaß —, und befriedigt legte sich der Knabe wieder nieder, an dem Brot knuspernd. Rasch nahm sie ihr dunkles Tuch um die Schultern und eilte hinaus, die Tür hinter sich verschließend.

So rasch war das Geschäft Linas doch nicht erledigt. Sie hatte kein kleines Geld und mußte erst einen Geldwechsler aufsuchen, der ihr die deutsche Banknote in englisches Geld umwechselte. Dazu mußte sie die City aufsuchen, denn in dem ärmlichen Stadtteil, den sie bewohnten, gab es kein Bankgeschäft.

Es dauerte über eine Stunde, ehe sie das Geld gewechselt und ihre Einkäufe besorgt hatte. Dann eilte sie mit diesen zu ihrer Wohnung zurück und stellte vor die erstaunten Blicke des Knaben all die schönen Sachen auf den Tisch: eine große Kanne Milch, ein herrliches Weißbrot, goldgelbe Butter, Eier und eine prächtige Fleischpastete. Einige rotbackige Aepfel und goldgelbe Orangen hatte sie mitgebracht, bei deren Anblick der Kleine laut aufjauchzte.

Dann setzten sich beide unter Plaudern und Lachen zum Essen nieder.

Da öffnete sich plötzlich die Nebentür, und ein wüst aussehender Mann trat in das Zimmer. Er war mit schäbiger Eleganz gekleidet, die frühere bessere Zeiten verriet. Sein an sich nicht häßliches Gesicht war von reichlichem Alkoholgenuß gerötet und aufgedunsen, seine blauen Augen blickten stier und glasig. Bart und Haar waren wirr, und seine Hände zitterten nervös.

„Nanu, das geht hier hoch her!“ rief er mit widerlichem Lachen. „Woher hast du denn all die guten Sachen, Linchen?“

Verschüchtert saß der Knabe da, und auch die Frau erblaßte, als sie mit zitternder Stimme erwiderte:

„Ich habe in einem Weißwarengeschäft Arbeit gefunden, Edgar, und mir auf meine Arbeit einen kleinen Vorschuß geben lassen, um uns doch auch einmal wieder satt essen zu können“

„Das hast du schlau gemacht, mein Schatz — ich bin verteufelt hungrig, und die Kehle ist mir trocken wie eine Landstraße im August. Was hast du denn in dem Kruge?“

„Milch.“

„Brr! Ein Krug Porter wäre mir lieber. Aber deine Fleischpastete scheint vorzüglich zu sein —“

Er setzte sich an den Tisch und schnitt sich ein großes Stück von der Pastete ab, das er mit gutem Appetit verzehrte.

„Das schmeckt dir auch, Kleiner, nicht wahr?,“ wandte er sich lachend an den Knaben.

„Ja, Papa,“ entgegnete dieser schüchtern.

„Ja, ja, wir haben eine gute Mama, aber noch besser wäre sie, wenn sie Papa einen Krug Porter holen wollte.“

Er sah mit einem gewissen drohenden Blick zu ihr hinüber, unter dem sie erzitterte.

„Ich will dir das Bier holen, Edgar,“ sagte sie mit leiser Stimme. „Aber ich habe nicht mehr so viel Geld.“

„Ich werde diese Nacht schon was hereinbringen. Geh' nur!“

Die Frau schlich sich davon, die Hand krampfhaft auf die Banknoten gepreßt, die sie unter der Taille verwahrt hatte. Eine unsagbare Angst überfiel sie, daß ihr Mann diesen Schatz entdecken könnte. Dann würde er ihn ihr, wenn sie ihn nicht freiwillig herausgäbe, mit Gewalt abnehmen und ihn in Trinkstuben und am Spieltisch vergeuden. Sie kannte ja sein Leben, das er in Kneipen und Spielhöllen verbrachte.

Aber sie wollte das Geld nicht verlieren! So bald würde ihr der Vater nichts wieder schicken. Sie mußte es für ihren und ihres Kindes Lebensunterhalt behalten. Aber wo den Schatz in ihrer ärmlichen, aus zwei kleinen Zimmern bestehenden Wohnung unterbringen, daß ihr Mann ihn nicht fand? Schon öfter hatte er ihr ihren geringen Verdienst fortgenommen. Da dachte sie an den Kaufmann, wo sie ihre kleinen Einkäufe besorgte und der stets so teilnehmend gewesen war. Rasch trat sie in seinen Laden ein.

Der Kaufmann, ein biederer Schotte, auf dessen Gesicht stets ein finsterer Ernst lagerte, war allein.

„Mister Macdonald,“ sagte die Frau zitternd, „würden Sie mir einen großen Dienst erweisen?“

„Was ist's, Madam? Sie wissen, daß ich keinen Kredit gebe.“

„Das verlange ich auch nicht. Ich möchte Sie nur bitten, mir diese Banknoten aufzubewahren.“

Mister Macdonald sah sie forschend und mißtrauisch an.

„Ich verstehe, Madam,“ entgegnete er mit rauher Stimme. „Ihr Mann — na, das geht mich nichts an — ein jeder mag für sich selbst sorgen. Aber, Madam, ich bin kein Bankier und nehme keine Depots an. Gehen Sie zu einem Bankier — einer Sparkasse.“

„Das ist so weit, Mister Macdonald, und mein Mann erwartet mich gleich zurück.“

„Aha — ich verstehe. — Nun, dann geben Sie das Geld her, ich will Ihnen eine Quittung darüber ausstellen. Also, wieviel ist's?“

„Fünfundvierzig Pfund — fünf Pfund möchte ich zurückbehalten.“

Er schrieb.

„Gut, hier ist die Empfangsbestätigung, Madam. Aber länger wie drei Tage behalte ich das Geld nicht — merken Sie sich das! Gott befohlen, Madam.“

Als Lina mit dem Bier zurückkehrte, rief ihr der Gatte lachend entgegen: „Sag' mal, hast du etwa das große Los in der Lotterie gewonnen? Fredy erzählte mir ja die wunderbarsten Geschichten. Ihr wollt aufs Land ziehen, Blumen pflücken — Schmetterlinge fangen! Das sind ja allerliebste Pläne. Ich gehe aber nicht mit.“

„Ich dachte nur,“ entgegnete Lina, Mut fassend, „daß wir jetzt, wo ich feste und gutbezahlte Arbeit gefunden habe, weiter hinaus in einen Vorort ziehen könnten, wo frischere Luft herrscht und Sonnenschein —“

„Und Wind und Regen,“ fiel ihr Mann lachend ein. „Das ist nichts für mich, Linchen. Es ist draußen höchst langweilig, und meine Geschäfte halten mich in der Stadt fest.“

„Deine Geschäfte?“ sagte die Frau bitter.

Er tat einen langen Zug aus dem Bierkruge. Dann sagte er mürrisch: „Nun ja, meine Geschäfte. Ich habe meine Geschäfte ebenso gut wie du, mein Schatz, und ich hoffe, in dieser Nacht ein gutes Geschäft zu machen.“

„Am Spieltisch —“

„Einerlei wo — wenn's nur Geld einbringt. Ich hoffe, du wirst dich daran beteiligen.“

„Wieso?“

„Indem du dein Geld in meinem Geschäft anlegst!“

(Fortsetzung folgt.)

Im weißen Grab.

Eine wahre Geschichte aus Rußland.

Von Willy Zimmermann-Sfuslow.

(Nachdruck verboten.)

In Rußland liegen die Dörfer oft meilenweit auseinander. Wer einen Bekannten besuchen oder in einem der nächsten Flecken etwas erledigen will, muß sich schon einen halben oder einen ganzen Tag Zeit dazu nehmen, da Hin- und Rückweg allein viele Stunden verlangen.

Wir waren in Nikolskaja, der nächsten Bahnstation unseres Dorfes Piostrowka, gewesen. Nun ging's unter lustigem Schellengeläut im Schlitten zurück. Mein Kutscher Iwlampi hatte sich vor einigen Tagen den Arm verletzt. Er trug ihn in der Binde. Deshalb hockte jetzt Peter, der zuverlässigste Pferdelenker des Polizeichefs, vor mir im Schlittenstroh. Er war nicht mehr jung, etwa in der ersten Hälfte der Fünfziger. Machte er auch in seinem mächtigen Pelzbehang und seiner zotteligen Fellmütze den Eindruck eines Bären, so verfügte er doch über die Geschmeidigkeit einer Wildkatze. Wo es etwas Wagemutiges zu vollführen galt, mußte Peter heran. Dabei saß ihm im Kopf eine ununterbrochen pinkende Humorschmiede und in der Brust ein goldiges Herz. In solcher Gesellschaft fährt es sich wohl.

Auf der Hinfahrt zur Bahnstation hatte ein klarer Winterhimmel die schier endlos weite Schneelandschaft überspannt. Jetzt krochen die Wolken wie gepflusterte Schafe dicht bei dicht über den blauen Grund.

Peter hob bedächtig die Nase aus den Fellzotteln. Seine hellen Aeuglein wanderten vom Zenit bis zum Horizont.

„Ei,“ sagte er, „wenn der Schafstall da oben ausräumt, brauchen wir für keine Decke zu sorgen.“

Doch war es nicht in der gewohnten heiteren Art gesprochen. Auch die Peitschenknappe wollte, als sie jetzt über die langgespannten Steppenläufer bis zum Kopf des vorderen Leitpferdes fuhr, gar nicht so lustig wie sonst schnippen. Es lag etwas wie Erwartung vor einem bösen Wetter um und in uns.

Der Vergleich mit dem Schafstall schien Peter offenbar respektlos. Noch einmal blinzelte er zu den heranfriechenden Schneefäcken, um dann den Pudel vom Kopf zu ziehen und sich mehrere Male langsam zu bekreuzigen.

Jetzt fielen die ersten Flocken, kristallgruppierte, beißend kalte Flocken. Wo sie in der Nähe des jagenden Schlittens den weißen Schneegrund berührten, zeigte sich, daß sie von weit hellerem Weiß als der erst gestern vom Himmel gebreitete Teppich waren.

Aus meiner Betrachtung riß mich Peters rauhe Stimme.

„Es wird viel, Herr. Gott wolle uns schützen.“

„Man los,“ munterte ich ihn auf. „Die Pferde haben flinke Beine, und die Kufen sind blank.“

„Gebe Gott, daß sie uns nicht am Wege verrosten.“

Es war gegen drei Uhr nachmittags. Noch eine gute Stunde hatten wir bei schneller Fahrt bis zu unserem Dorf. Wir waren auf einer baum- und strauchlosen Ebene. Erst kurz vor Piostrowka zog sich ein Laubwald in flachem Ring vor die Hütten. Hier konnten wir bei dem Waldhüter unterkriechen.

Dichter und dichter umtanzten uns die Flocken. Bald hatten wir eine fast starre weiße Wand vor Augen. Die Pferde verlangsamten die Gangart. Sie warfen die Köpfe herum und lockerten merklich den bisher straffen Riemenzug.

Peter munterte die Tiere durch Liebkosungen an. Seinen gesamten Sprachschatz an lockenden, werbenden, zärtlichen Worten kramte er heraus, ohne die widerstrebenden Pferde zur Eile bewegen zu können.

Da riß Peter die Geduld. Die Peitschenknappe, mit einem kräftigen Fluch durchflochten, zischte durch die Luft, und augenblicklich warfen sich die drei Tiere mit voller Wucht in die Leinen.

Da war es mir plötzlich, als sei unser Schlitten ein sinkendes Schiff, das mit vollen Segeln die rettende Küste sucht. Allmählich legte sich das Gefährt schräg zur Seite. Berge von Schnee türmten sich um uns auf. Auch die Pferde waren fast im Schneegrab verschwunden. Einigemale versuchten sie sich aus der kalten Umarmung herauszuarbeiten. Dann war alles still.

„Was nun, Peter?“ fragte ich den zusammengesunkenen Kutscher betroffen.

„Vom Wege ab, Herr. Vielleicht werden wir wieder hinaufkommen.“

Peter machte sich gleich an die Arbeit. Nachdem er sich mit vieler Mühe aus seinen Fellen herausgewickelt hatte, versuchte er, durch den Schnee bis zu einem festen Untergrund vorzudringen. Es gelang ihm nicht. Kaum hatte er den Fuß aus dem Schlitten gesetzt, so sank er auch schon in die Tiefe. Selbst den Rücken des letzten Pferdes freizumachen gelang ihm nicht. Als er die Fruchtlosigkeit seiner Mühen eingesehen hatte, setzte er sich in den Schlitten zurück, hüllte sich in seine Pelze und begann leise zu beten. Lange wagte ich ihn nicht zu stören. Endlich, als sich Peter eben lange und tief bekreuzigt hatte, tat ich den Mund auf. Meine Stimme klang hohl und heiser.

„Wollen wir nicht noch einmal versuchen, nach oben zu kommen? Der Weg muß doch nahe sein.“

Peter schüttelte den Kopf, ratlos, mutlos. Wenn er, der sonst so draufgängerische, verzweifelt war, so mußte es allerdings schlimm mit uns stehen.

Bisher hatten die ständig fallenden Flocken uns mehr und mehr eingehüllt. Es gab keine Möglichkeit, sich der weißen Last zu entledigen. Jetzt schien der Schneefall auszusetzen. Das Loch über meinem Gesicht vergrößerte sich durch die Wärme des Atems.

Wie lange noch würde der Körper der eindringenden Kälte standhalten? Zwar soll Vergraben im Schnee gegen den Tod des Erfrierens schützen. Aber unsere Lage war auch noch in anderer Richtung schlimm. Die lange Nacht hatten wir vor uns. Die Gegend war nicht frei von Wölfen, deren wir uns nicht erwehren konnten. Daß ein Schlitten von der Bahn diese Stelle passierte, war unwahrscheinlich.

Plötzlich zog ein eigentümliches Singen durch die Luft. Kaum hatte der ferne, dumpfe Ton mein Ohr berührt, als es um mich im Schnee knirschte und ächzte. Ein Vulkan schien dort ausgebrochen, wo die Pferde versunken waren. Es schütterte, stampfte, wühlte, stäubte mit Riesenquirlen. Ruckweise schlug die Schlittenlehne gegen meinen Rücken. Dann hatte ich plötzlich eine weite, im Mondlicht fast tiefblau erglänzende Schneefläche vor mir. Fauchend und bebend standen die Pferde auf dem festen Grunde des Weges. Wir waren gerettet.

Und nun kam deutlich auf breiten Flügeln heran, was uns zum Heil geworden war. Im Schneesturm, bei verwehten Schneewegen, läuten die Glocken der russischen Dorfkirchen, damit sich die Verirrten nach der Richtung des Schalles orientieren können. Manchem ist diese Sitte zum rettenden Wegweiser geworden. Auch uns hatte sie einem ungewissen Schicksal entzogen.

Als wir einige Stunden später in der Waldhütte bei lustig flackerndem Feuer saßen, zog mit abgerissenen Tönen aus der Richtung, der wir entronnen waren, das Geheul der Wölfe herüber. Wie mochte es uns jetzt ohne den leitenden Glockenruf ergehen?

Wandlung.

Von **Franz de Paula Rost.**

Früher, als ich noch ein junger Bursche war, saß ich oft finster in meinem Kämmerlein und fädelte mir abgründige Weisheiten die Nase entlang und nannte das Dichten. Ich sah verächtlich wieder auf das krabbelnde Geziefer großer und kleiner Kinderlein. Ich runzelte die Stirn vor jeglichem Geräusche, das meine erhabenen Gedankengänge zu durchkreuzen wagte, und wenn Mordsgeschrei um mein Gemäuer tobte, stieß ich mit furchtbarem Grimme mein Skribifax-Gewerbe von mir, stolperte die Treppe hinunter, stelzte, die Nase im Himmel, über das erbärmliche, tobende Gewürm hinweg und schwänzelte in den Wald, wo ich, die Hände unterm Kopfe, hingepflegelt, die Wipfel der Föhren anträumte, wenn nicht der Wind meine Seifenblasen ebenso beleidigend durcheinander jagte, wie die immer zu länglichen Haarsträhnen.

Je mehr ich dann zu Jahren kam, um so entwölkter ward mein Angesicht, und nun sitze ich schon lange im Kämmerlein mit blanker Stirn und ruhig klarem Auge. Die Weisheiten fliegen mir nicht mehr in den Föhrenwipfeln herum, auf Weg und Steg liegt, was ich brauche. Wenn meine eigenen Kinder wild kreischen oder herzhaft toben, dann lächle ich oft in mich hinein und denke: wie glücklich bist du, o Jugend! Ich lege den Bleistift hin und kehre ein bei mir. Das kleine Herz hüpft und zittert vor Jubel über den sieggläubigen Wagemut der kecken Rangen. Ich will gar nicht mehr dichten, und meine Erhabenheit ist so klein geworden.

Schwimmen die Kontinente?

Vor einiger Zeit erweckte die Theorie des Professors Wegener Aufsehen, der behauptete, daß die fünf Kontinente der Erde inmitten der Meere nicht stabil gelagert sind, sondern sich in langsamer Fortbewegung befinden. Die Theorie des Gelehrten ging dahin, daß im Urzustande der Erde die heutigen fünf Kontinente eine kompakte Landmasse bildeten und erst in späteren Entwicklungsstadien die Wucht der Wassermassen des Meeres, die sich Durchzug erzwangen, die einzelnen Teile von einander weggewaschen hat.

Betrachten wir die Landkarte, sagte Professor Wegener, so sehen wir, daß die beiden Küstenlinien des Atlantischen Ozeans fast parallel zueinander verlaufen, sogar, daß die Ausbuchtung des südamerikanischen Kontinent beim Amazonenstrom nach Osten ganz gut in die parallele Einbuchtung des afrikanischen Kontinents beim Kongostrom hineinpaßt. Auch die Küstenlinien Madagaskars würden sich genau an die atlantische Küste Afrikas anpassen. Daraus folgerte Wegener, daß es sich hier um Bruchlinien einst zusammenhängender Landmassen handelt, die durch die Gewalt des Wassers fortgeschwemmt wurden. Nun behaupten andere Forscher in Uebereinstimmung mit Wegener, daß die Kontinente aus einer „Sial" genannten Masse bestehen (Zusammensetzung der Anfangssilben von Silikon und Aluminium) und in einer „Sima" genannten (Anfangssilben von Silikon und Magnesia) flüssigen Masse gelagert sind. Das „Sima" ist eine plastische Materie und die Kontinente bahnen sich dadurch unter dem Einfluß der Rotationsbewegung der Erde langsam einen Weg. So bewegt sich der amerikanische Kontinent nach Westen, und dies ist auch der Grund, weshalb die pazifische Küste Amerikas von Alaska bis zum Kap Horn durch mächtige Gebirgszüge zerwühlt ist. Deshalb ist auch diese Küstenlinie am meisten von Erdbewegungen und vulkanischen Ausbrüchen heimgesucht. Viele Kontinente haben eine nach Süden spitz zulaufende Dreieckform.

Da — wie gesagt — die Kontinente durch die „Sima" genannte plastische Kruste der Erde sich langsam nach Westen einen Weg bahnen, so ist die Südspitze gewöhnlich nach Osten gebogen, und oft bricht auch ein Teil ab, wie zum Beispiel Ceylon vom indischen Kontinent. Durch diese Theorie wird auch die große Ausdehnung des Stillen Ozeans erklärlich. Im ersten Entwicklungsstadium waren sämtliche Erdteile eine große, zusammengefügte Landmasse, die in einem mächtigen Ozean schwamm. Später zersplitterte sich diese große Landmasse in mehrere Teile, die sich langsam ausbreiteten, und der Stille Ozean ist das Ueberbleibsel des einst gewesenen einzigen großen Meeres. Je mehr sich die Kontinente infolge der Rotation der Erde nach Westen bewegen, desto kleiner wird der Stille Ozean. Wenn man bedenkt, daß alles Leben Bewegung ist, so wird man auch keinen Anstand daran nehmen können, daß auch die großen Kontinente ihr eigenes Leben haben, das in feuerspeienden Bergen und das kleine Menschengeschlecht zum Erschauern bringenden Bewegungen in Erscheinung tritt.

—:—

Schüler auf Amors Pfaden.

Die Liebeskorrespondenz zwischen englischen Schülern und Schülerinnen hat solch einen Umfang angenommen, daß der Londoner Grafschaftsrat die Lehrer und Lehrerinnen ermächtigt hat, Briefe, die für Schüler bestimmt sind und in der Schule abgegeben werden, uneröffnet den Eltern der betreffenden Absender zuzuschicken.

Da heutzutage die Knaben und Mädchen um so viel länger auf der Schulbank sitzen als in früheren Zeiten und die Unterrichtsanstalten auch Erwachsene beherbergen, sind mit der Zeit die Sitten erwachsener Leute eingedrungen, die zwar sehr menschlich, aber nicht sehr wünschenswert sind. Der Briefwechsel zwischen aufgeschossenen Knaben und Mädchen bringt Gefahren mit sich, besonders wenn das Briefschreiben verstohlen geschieht. Zuerst war davon die Rede, die Briefe durch die Lehrer oder Lehrerinnen mit einem scharfen Tadel den Schreibern beziehungsweise Schreiberinnen zurückgeben zu lassen, ohne Bemühung der Eltern. Aber dies wurde als nicht genügend erachtet, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß auf diese Weise das Lehrpersonal bald als Postillon d'amour für die schwer zu zähmende moderne Jugend auftreten würde. Deshalb wurde verfügt, daß die Schule fortan weder als Korrespondenzadresse noch als Postablagerungsstelle verwendet werden dürfe.

Verstimmungen.

Von Elfriede Neuhaus.

In einer Zeit, wo der Existenzkampf schwer und die wirtschaftliche Not groß ist, kommt es leider gar zu oft vor, daß die Verstimmungen der Menschen überhand nehmen. Es ist nun sehr falsch gehandelt, wenn man den trüben Gedanken nachhängt und glaubt, daß dies niemand schadet; denn griesgrämige Stimmungen gehen leicht auf andere über, ziehen Mißmut nach sich, und dies wiederum gibt die Veranlassung zu Zank und Streit.

Verstimmungen soll man daher bekämpfen. Wer darunter zu leiden hat, soll, wenn es ihm möglich ist, einen Spaziergang durch die frische Luft machen, sich dabei abzulenken versuchen und nach Kräften bemüht bleiben, an alles zu denken, was ihm lieb, wert und nützlich ist.

Wer verstimmt ist und es nicht für nötig hält, sich selbst in Zucht zu halten und gegen alles Niederdrückende anzugehen, der wird selten Erfolg haben. Wohl ist es eine schwere Kunst, die Gedanken von den vorhandenen Sorgen zu lösen, aber nach einiger Uebung gelingt es besser, als man gedacht hat. Und ist man erst ein Meister hierin geworden, so bleibt auch bestimmt der Erfolg nicht aus. Er wird zu denen gehören, die sich durchzuringen vermögen, die an die Zukunft glauben und in diesem Glauben stark und mutig bleiben. Einmal muß doch wieder die Sonne scheinen, wenn auch die trübe Zeit gar lange anhält, einmal muß der beschwerliche Weg ein Ende nehmen. Darum fort mit den bösen Verstimmungen, die nur dazu beitragen, uns allen Mut zu rauben.

—:—

Rätsel-Ecke.

Homonym.

Hoch erhaben, in die Wolken ragend,
Auf ein Paradies hernieder grüßend,
Demantschein auf stolzem Haupte tragend,
Die Bewund'rung Tausender genießend.

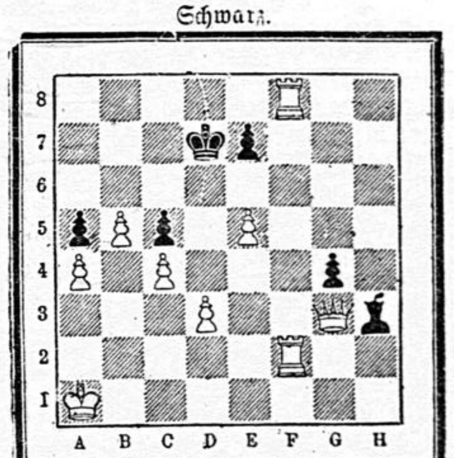
Aber bin ich deshalb zu beneiden,
Ich, die eisern niemals fühlt' Erbarmen
Mit den Opfern, die verdammt zum Leiden,
Ja, zum grausen Tod in meinen Armen?

Scherzfrage.

Welcher Heerführer alter Zeit wird, wenn man ihm ein anderes Haupt und noch einen Fuß gibt, zum Menschenfresser?

Schach-Aufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Arithmetische Aufgabe:

Albert hat 36 Mark, Bruno 15 Mark zur Landpartie mitgenommen. Im ersten Restaurant hat Albert 12 Mark, Bruno 3 Mark ausgegeben, im zweiten Albert 22 Mark, Bruno 2 Mark. Albert hat zuerst von Bruno 9 Mark gewonnen, dann an Bruno 9 Mark verloren. Albert brachte 2 Mark, Bruno 10 Mark nach Hause. Karl hat nichts mitgenommen, nichts ausgegeben, nichts zurückgebracht.

Besuchskartenrätsel: Criminalkommissar.

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung"

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.

Der Väter Erbe

Roman von Otto Elster.

(Nachdruck verboten.)

4. Fortsetzung.

„Auf keinen Fall. Ich brauche mein Geld notwendig genug zu unserem Lebensunterhalt."

„Dafür werde ich sorgen. Hast du noch Geld?"

„Nur noch einige Schillinge."

„Zeig' einmal her."

„Edgar, ich bitte dich."

„Sei doch kein Närrchen. Wir sind doch stets gut miteinander ausgekommen — also zeig' mal, was du hast."

Lachend holte er aus ihrer Tasche eine Hand voll Silbergeld hervor und warf es auf den Tisch.

„Sieh' da — das sind ja fünfundvierzig Schilling!" rief er, „ein kleines Vermögen! — Na, Schatz, hier hast du fünf Schillinge zurück — das andere ist die Einlage in mein Geschäft, und du sollst sehen, morgen bringe ich es dir mit guten Zinsen zurück."

Damit erhob er sich und strich ihr mit der Hand schmeichelnd über die braunen Haare.

„Bist eine gute Frau, Linchen," sagte er, und seine Stimme nahm einen weicheren Klang an. „Laß nur gut sein — es wird auch wieder besser werden mit uns — wir müssen ja doch nun einmal zusammenhalten. Und da, Fredy, mein kleiner Kerl, da schenke ich dir diesen blanken Schilling. Kauf' dir Kuchen dafür."

„Edgar, willst du nicht heute abend zu Hause bleiben?" bat Lina, die innerlich erfreut war, daß sie ihr übriges Geld gerettet hatte. „Ich bereite dir ein gutes Abendessen."

„Heute kann ich nicht, Linchen! Ich habe mich mit einigen Freunden verabredet. Aber morgen bleib' ich bei euch, und am Sonntag fahren wir aufs Land — in der Stadt ist es da doch langweilig. Also auf Wiedersehen, Linchen! Lege dich nur ruhig schlafen, ich komme spät heim."

Er strich seinem Sohn über die blonden Locken, klopfte seine Gattin liebkosend auf die Wange und ging pfeifend davon, den alten, schäbigen Zylinderhut schief auf einem Ohr.

Lina seufzte tief auf. Das ging nun Abend für Abend so. Den Tag verschlief er, die Nacht verbrachte er mit liederlichen Genossen am Spieltisch, oder trieb sich sonstwie umher, wenn er kein Geld zum Spielen hatte. Was war aus dem flotten, eleganten Manne geworden, der sich einst in Linas Herz gestohlen und es derartig betört hatte, daß sie ihm alles geopfert, Vaterhaus und Heimat um seinetwillen verlassen!

In der ersten Zeit — drüben in Amerika — war es ihnen ja noch leidlich ergangen, solange das Geld anhielt, welches Edgar sich in verbrecherischer Weise angeeignet hatte. Aber die an sich nicht unbeträchtliche Summe war unter seinen verschwenderischen Händen rasch zusammengeschmolzen, und eines Tages standen sie da, dem Nichts gegenüber — gerade damals, als der kleine Fredy das Licht der Welt erblickte.

Edgar hatte sich aufzuraffen versucht. Er wollte arbeiten — aber was hatte er gelernt? Er wurde Kellner in einem eleganten Cafe. Dort kam er mit Spielerkreisen in Verbindung und das war sein Verderben. Immer tiefer sank er. Er lebte schließlich nur noch vom Spiel, und als ihm der Boden in Neuyork zu heiß wurde, benutzte er einen größeren Gewinn, den ihm der Zufall in den Schoß warf, um nach London zu übersiedeln. Hier begann das alte Leben wieder. Gewinn und Verlust wechselten ab — oft waren Lina und ihr Kind dem Hunger preisgegeben. Sie sah sich nach Verdienst um, sie fand hier und da auch kleine Arbeit — doch schließlich brach sie unter all der Not und dem Jammer zusammen, und in ihrer Verzweiflung schrieb sie an ihren Vater, ihn flehentlich bittend, ihr und ihrem Kinde zu helfen.

Daß die Hilfe so rasch und ausgiebig eintreffen würde, hatte sie nicht gehofft. Um so inniger war ihre Freude, und mit neuer Hoffnung sah sie in die Zukunft.

V.

Lina gewann neue Kraft und Festigkeit, seit sie ihre und ihres Kindes Zukunft gesichert wußte. Sie verbarg ihrem Gatten sorgfältig, woher die Mittel zu ihrem besseren Leben kamen, und Edgar Rau, wie er sich jetzt nannte, war allzu leichtsinnig und bequem, als daß er sich eingehend danach erkundigt hätte. Ihm genügte die Angabe seiner Frau, daß sie lohnende Arbeit gefunden habe, und da er sie jetzt öfter an Stickerei und Wäsche arbeiten sah, war er auch von der Wahrheit ihrer Angabe vollkommen überzeugt. Daß das Geld von ihrem Vater kommen könne, daran dachte er nicht; wußte er doch, wie zäh der alte Böhmer an seinem Gelde hing, und daß er seiner Tochter ihre Flucht mit ihm niemals verziehen hatte.

Lina überlegte, ob sie dem Rat ihres Vaters folgen und sich von Edgar trennen sollte. Sie vermochte es nicht. Ein Rest der alten Liebe lebte immer noch in ihrem Herzen, und neue Hoffnung blühte in ihr auf, ihn am Ende doch noch einem besseren Leben zuführen zu können. Er hatte sie doch auch nicht verlassen in Not und Sorge, er hatte sein Wort gehalten und sie zu seiner ehelichen Gattin gemacht, und er war der Vater ihres Kindes, das er auch in seiner Weise lieb hatte. Nur auf einen Punkt bestand sie mit aller Entschiedenheit: sie wollte hinaus aus der dumpfen Gasse des verrufenen Ostens der Riesenstadt London, hinaus aus dem schmutzigen Haus und den ärmlichen Zimmern, in denen man kaum atmen konnte.

Als ihr Mann einmal auch am Tage nicht nach Hause kam, fuhr sie mit dem kleinen Fredy nach dem Vorort Finley hinaus und mietete dort ein kleines, bescheidenes Häuschen, das in einem zierlichen Gärtchen stand. Das Häuschen war vollständig, wenn auch einfach möbliert,

und so konnte Lina sofort einziehen. Ihre wenigen Sachen waren bald hinausgeschafft, und schon nach zwei Tagen bewohnte sie das Häuschen, in dessen Garten Fredy jubelnd umhersprang.

Edgar fügte sich, zuerst knurrend und mürrisch, scheltend und tagelang fortbleibend. Aber es lebte doch noch so viel Ehrgefühl und Erinnerung an frühere bessere Zeiten in ihm, daß er schließlich auch eine gewisse Freude an der neuen hübscheren Wohnung und Umgebung fand, besonders, als er Lina und den Knaben ordentlich wieder aufblühen sah.

Fredy bekam wieder rote Backen und stramme, kräftige Beinchen, und wenn auch Lina ihre frühere frische, blühende Schönheit nicht wiedererlangte, so schwanden doch die Spuren des Kummers, der Not und der Sorge mehr und mehr aus ihrem blassen, hübschen Gesicht; ihre Gestalt gewann wieder an Fülle, und ihre dunklen Augen blickten wieder heiter. Sie konnte sogar wieder munter sein und lachen, und gerade dadurch fesselte sie Edgar mehr und mehr an sein neues Heim.

Allerdings konnte er sich so leicht von seinem wilden Leben nicht losreißen. Er blieb noch oft ganze Nächte in London und kam dann ganz erschöpft nach Hause, wo er sich auf das Bett warf und den Tag verschlief. Wenn er dann aber erwachte und in das kleine, saubere Wohnzimmer trat, wo Lina am Fenster mit einer Handarbeit beschäftigt saß oder des Abends am Tisch, über den die Lampe ihren traulichen Schein warf, wenn er seinen Knaben im Garten spielen sah oder zu Füßen seiner Mutter — dann überkam ihn doch ein Gefühl der Scham über sein unwürdiges Leben und Treiben, und im stillen gelobte er sich, nun ein anderes Dasein zu beginnen.

Wenn er nur die sittliche Kraft besessen hätte, diesen Vorsatz auszuführen! Einige Tage blieb er wohl daheim, beschäftigte sich im Garten, spielte mit Fredy, und Lina hoffte dann immer aufs neue, daß er in der Tat umkehren werde.

Aber dann packte es ihn wieder mit doppelter, dämonischer Gewalt. Er mußte wieder hinein in das Gewühl der Millionenstadt, und einmal darin, riß ihn der Strom mit sich fort, und er durchtollte wieder seine Tage und Nächte.

Wenn er nur eine feste Arbeit, eine kleine Anstellung erhalten könnte! Lina besprach diesen Gedanken einige Male mit ihm, und er ging darauf ein. Dann ließ er sich Geld von ihr geben, um in der Stadt nach Arbeit oder Anstellung zu suchen — aber er benutzte diese Gelegenheit nur, um seinen alten Lastern aufs neue zu frönen. Infolgedessen gab Lina auch diese Versuche auf.

Eines Tages schlenderte Edgar — er hatte einmal wieder seinen [illegible]alischen Katzenjammer — in dem kleinen Vorgarten umher, der das Häuschen umgab, und blickte gelangweilt bald die Straße hinauf, bald hinab. Aber es gab in dieser Nebenstraße, in der das Häuschen lag, wenig zu sehen. Die Bewohner, kleine Leute, arbeiteten in der Stadt im Geschäft, in der Fabrik oder auf dem Büro, nur zuweilen ging eine Frauengestalt vorüber, mit einem Korbe am Arm, um in der Hauptstraße einen Einkauf zu machen. Eine friedliche Stille, eine idyllische Ruhe herrschte ringsum. Der kleine Fredy spielte im Garten, Lina saß am Fenster und nähte. Sie hatte sich heute entschieden geweigert, Edgar Geld zu einem Ausfluge nach der Stadt zu geben; ein heftiger Zank war zwischen ihnen entstanden, aber Lina war die Siegerin geblieben. In seiner Seele gärte darob ein dumpfer Zorn. Da plötzlich hörte er eine Stimme über den Zaun rufen:

„Also hier halten Sie sich vor Ihren Freunden versteckt! Verdammt, Mister Rau, ich würd's nicht glauben, wenn ich's nicht mit eigenen Augen sähe."

Das frech lachende Gesicht eines Mannes, den Zylinderhut auf einem Ohr, in der Hand ein Rohrstöckchen schwingend, sah über den Zaun.

Edgar trat auf ihn zu. „William! Sie hier! Wie kommen Sie hierher?" fragte er erstaunt und erfreut.

„Da Sie sich seit einer Woche noch nicht haben blicken lassen," entgegnete der andere grinsend, „wollte ich mal nachsehen, ob Sie vielleicht gestorben wären. Ich erinnere mich, von Ihnen einmal gehört zu haben, daß Sie hier in Finley ein kleines Häuschen bewohnten, und fuhr heraus, Sie zu besuchen."

„Das ist sehr freundlich von Ihnen. Treten Sie bitte ein —"

Er öffnete selbst die Gartenpforte, und William Brown trat mit seiner ganzen Würde und der Eleganz eines heruntergekommenen Dandys ein.

„Klein, aber niedlich," sagte der Besucher lächelnd. „Ist das da Ihr Junge?"

„Ja."

„Und Ihre Frau?"

„Sie ist im Hause. Kommen Sie, ich stelle Sie vor. Und dann wollen wir einen gemütlichen Abend bei einem Glase Punsch verleben. Es ist recht langweilig hier draußen, so ganz allein."

„Glaub's gern. Weshalb laden Sie denn nicht öfter Freunde ein?"

„Meine Frau will es nicht."

„Ach so — — —"

Lina war durchaus nicht entzückt von der neuen Bekanntschaft. Aber was sollte sie machen? William Brown war sehr artig gegen sie, nett und freundlich mit dem kleinen Fredy, und so lud sie ihn denn zum Abendessen ein und bereitete den beiden Herren nach dem Essen ein Glas Punsch. Es war ihr immerhin noch lieber, Edgar trank mit seinem Freunde daheim einige Gläser, als daß er mit ihm zur Stadt gefahren wäre. Als die Fröhlichkeit der beiden Freunde etwas zu lärmend wurde, zog sie sich mit Fredy in ihr Schlafzimmer zurück.

William Brown und Edgar tranken und rauchten weiter. „Ein sehr gemütliches Nest haben Sie sich hier gebaut," sagte William.

„Das habe ich eigentlich meiner Frau zu verdanken."

„So hat Ihre Frau Vermögen? Denn Sie, Edgar, verdienen doch nicht viel," setzte er lachend hinzu. „Meine Frau hat lohnende Arbeit gefunden," erwiderte Edgar nicht ohne einigen Stolz.

„Arbeit? — Sie bezahlt das alles durch den Ertrag ihrer Arbeit?"

„Ja —"

„Teufel — was arbeitet denn Ihre Frau?"

„Spitzen, Weißzeug — der Himmel mag wissen. Ich kümmere mich nicht darum."

William Brown sah seinen Freund eine Weile groß an, dann brach er in schallendes Gelächter aus.

„Weshalb lachen Sie?"

„Köstlich, himmlisch! Er kümmert sich nicht um die Arbeit seiner Frau, die hier durch ihre Näharbeit ein kleines Paradies schafft! Wahrhaftig, Edgar, Sie tun recht daran, daß sie sich nicht darum kümmern."

„Was wollen Sie damit sagen, William?"

„Was ich damit sagen will? — Nun, daß Ihre Frau ein verdammt hübsches Weibchen ist, mit einem Paar famosen Augen im Kopf, und daß sie sich ihre Arbeit sehr gut bezahlen läßt — hahaha!"

Edgar fuhr auf.

„Sie wollen doch nicht etwa sagen —?"

„Pah, mein Lieber! Ich will gar nichts sagen. Kümmern Sie sich nicht darum — aber lassen Sie sich von Ihrer hübschen kleinen Frau, die eine solch lohnende Arbeit — haha! — gefunden hat, nicht so knapp halten!"

Edgar schlug auf den Tisch, daß die Gläser klirrten.

„Sie sind ein Schuft, William!" schrie er halbtrunken.

„Sachte, sachte, lieber Freund," entgegnete der andere lächelnd. „Ein Mann, der von der Arbeit seiner Frau lebt, darf nicht so empfindlich sein. Ich hab's ja auch nicht böse gemeint."

„Ich aber hab' es verstanden. Hinaus, elender Verleumder!" schrie Edgar zornig. „Mach', daß du fortkommst, und tritt mir nicht mehr über die Schwelle, sonst könnte es dir schlecht ergehen."

„Du bist ein Narr und ein elender Wicht, deinen besten Freund so zu behandeln. Aber das sollst du mir büßen! Du sollst noch an diesen Abend denken!" Damit schlüpfte William Brown zur Tür hinaus.

Edgar aber sank auf einen Stuhl am Tische nieder und drückte aufstöhnend die Stirn in beide Fäuste. Ein wie elendes, leichtsinniges und wüstes Leben er auch geführt hatte, an der Ehre und Tugend seines Weibes hatte er doch nie gezweifelt. Dieser Glaube an seine Frau war der einzige Anker seines von wilden Wogen umhergetriebenen Lebensschiffleins gewesen. Und jetzt wagte ein solch elender Schuft, wie dieser William Brown, die Ehre seiner Gattin anzuzweifeln und ihr Leben mit Schmutz zu bewerfen! Das hatte ihn in eine rasende Wut versetzt; er würde sich tätlich an dem Verleumder vergriffen haben, wenn er sich nicht schleunigst entfernt hatte. (Fortsetzung folgt.)

Hünengrab.

Den Geierhelm auf seinen blonden Haaren,
Fuhr einst, der friedlich schlummert hier im Grunde,
Im Siegesflug bis fern zum Griechensunde,
Umjubelt laut von kühnen Wikingscharen.

Ein lustig Spiel nur deuchten ihm Gefahren;
Sein Preis erscholl aus aller Skalden Munde, —
Und dennoch ist verweht von ihm die Kunde
Im Meergebrause schon seit tausend Jahren.

Auf seinem Grab, wo vormals Roß und Sklave
Geblutet wie an Herthas Heiligtume,
Da weiden ruhig nun die Halligschafe.

Im Winde schwankt darauf die Heideblume,
Und gähnend streckt der Hirt sich drauf zum Schlafe; —
Sprich, Herz, begehrst du noch nach ew'gem Ruhme?

Reinhold Fuchs.

Das goldene Kettlein.

Skizze von **Ina Sieben-Waldstedde.**

(Nachdruck verboten.)

Nette Hilden war ein schönes Mädchen, gerade achtzehn Lenze vorüber, gescheit war sie auch, und, was nicht zu verachten ist, eine ansehnliche Mitgift stand für sie bereit.

Schon stellten sich die ersten Freier ein.

Am meisten aber imponierte ihr der junge Amtmann; sein stattlicher Wuchs, seine gute Haltung und sein elastischer Gang harmonierten zu dem ernsten Gesicht mit den hellen, durchdringenden Augen.

Der Amtmann sah die leuchtenden Augen des schönen Mädchens; noch wußte er nicht, daß sie eitel und flatterhaft war.

Auf einem Wohlfahrtsfest brachte ihm die Tombola als Gewinn ein feines, goldenes Kettlein. Als er das Kuvert in Empfang nahm, stand Nette Hilden neben ihm, und lachend hing er es um ihren Hals.

Sie freute sich sehr darüber. — Der Amtmann nahm sich vor, sich um das schöne Mädchen zu bemühen und bald das entscheidende Wort zu sprechen.

Im Hause Hilden verkehrte ein Referendar, der längst darauf wartete, seine Versetzung zu erhalten.

Er begann, mit Nette zu flirten, und sie in ihrer Gefallsucht ließ sich auf das tändelnde Spiel ein.

Doch zwischendurch vergaß sie nicht, die Wege des Amtmannes zu kreuzen und ihm zu zeigen, daß sie ihn gern sah.

Eines Abends wurde sie nach Schluß des Theaters von dem Referendar abgeholt und nach Hause begleitet.

„Laß uns durch den Park gehen!" sagte der etwas weinselige junge Herr. Sogleich willigte Nette ein.

Sie achteten beide nicht darauf, daß ein Herr, der scheinbar denselben Weg hatte, ihnen ganz in Gedanken versunken folgte.

Im Park setzte sich der einsame Wanderer auf eine Bank, atmete die frische Abendluft in vollen Zügen und genoß die wundersame Ruhe, die ihn umgab.

Durch lautes Lachen wurde er aufgeschreckt, dann sah er, wie ein junger Mann einem Mädchen nachlief, sie in seinen Armen auffing und küßte.

Da bemerkte er auf dem Wege beim Schein einer Bogenlampe etwas Glitzerndes, und als er sich niederbückte, war es ein feines, goldenes Kettlein.

Er stand nachdenklich, hielt es prüfend in der Hand und dachte an Nette, der er ein solches Kettlein damals auf dem Fest geschenkt hatte.

Wieder klang ein Mädchenlachen an sein Ohr, und diesmal tönte es ihm bekannt. Konnte es möglich sein, daß vor ihm das Paar etwas mit Nette zu tun hatte, konnte gar das Mädchen Nette selbst sein? — Das war aber doch wohl kaum möglich. Heute, am Nachmittag noch, hatte sie ihm doch deutlich zu verstehen gegeben, daß sie ihm von Herzen gut war.

Er mußte Gewißheit haben. Wenn es sich zeigte, daß er Nette in Gedanken unrecht getan hatte, wollte er ihr Abbitte leisten und nie wieder auch nur im geringsten etwas Böses von ihr denken.

Er schlug den Kragen seines Herbstmantels hoch und folgte dem Paar.

Ganz in ihrer Nähe hörte er Nette deutlich sagen:

„Also von Berlin wirst du mir postlagernd schreiben, — vergiß es nur nicht, du Schlingel —"

Dem „Schlingel" folgte ein Kuß — und in diesem Augenblick ging der Amtmann an ihnen vorüber, ohne daß sie ihn bemerkten.

Andern Tags in der Mittagspause saß der junge Amtmann vor seinem Schreibtisch und sann den seltsamen Geschehnissen des Lebens nach. Vor ihm lag das goldene Kettlein.

„Wie schade!" sprach er leise vor sich hin. Und er sah die Schönheit des Mädchen, der das Beste fehlte, Tiefe und Innerlichkeit. Er versuchte, dies mit ihrer leichtgläubigen Jugendlichkeit zu entschuldigen, doch, wie dem auch sei, seine still beginnende Liebe war im Keim erstickt worden, und nie wieder würde eine Nette sie zum Leben erwecken können.

An diesem Tage kreuzte er nicht ihren Weg.

Später, als der Zufall eine Begegnung herbeiführte, dämpfte er ihre Freude mit ernstem Gruß und ernstem Wort.

Er reichte ihr das Kettlein und sagte nur:

„Ich fand es auf dem Wege im Park. Denken Sie ein wenig darüber nach, was alles im Tändeln verloren geht — noch sind Sie jung, und doch auch wieder alt genug, um das Wahre vom Unwahren unterscheiden zu können."

Ein kalter, spöttischer Zug glitt um ihre Lippen, ihre Schönheit verblaßte, denn sie war nur äußerlich und viel leicht ab.

Da trennten sie sich mit einem höflichen Gruß.

Und ein halbes Jahr später führte der junge Amtmann eine anmutige, liebenswerte Frau heim, ein schlichtes Mädchen, das er bisher übersehen hatte. Ihr fehlte wohl die äußerliche Schönheit, die auf den ersten Blick gefangen nimmt, doch wer sich mit ihr befaßte, der erkannte bald, daß der tiefe, schöne Blick ihrer gütigen Augen vom Grunde eines warmen, edlen Herzens aufstieg, von dem allein nur wahres Glück kommen kann.

Ein gutes Herz tut seine Pflicht, und sähe es auch nicht, wem das alles im ganzen Zusammenhange zustatten käme; genug, es entwickelt, indem es sie tut, seine Kräfte, seine besten Empfindungen, seinen innigen und fortgehenden Gehorsam, es dienet Gott. v. Herder.

Der alte Fritz und soldatischer Witz.

Es ist bekannt, daß der „alte Fritz" sehr empfänglich für Humor war. So unerbittlich der König darauf drang, daß seinen Weisungen nach gelebt werde, eines versöhnte ihn meist augenblicklich: Schlagfertigkeit des bei einem Fehltritt Betroffenen. Wie er selbst, seiner hohen Auffassung vom Soldatenberuf entsprechend, über Jahr und Tag nicht aus den Schäften kam, so erwartete er ein gleiches von seinem jüngsten Leutnant. Eines Tages begegnete ihm einer im Park von Sanssouci in Bürgerkleidung; er befand sich auf einem Kosegang mit der Dame seines Herzens, und Friedrich kannte ihn. „Wer?" lautete des Königs nicht eben leutselige Anrede. „Offizier in Inkognito!" Das Witzige dieser Antwort sofort aufnehmend, meinte darauf Friedrich: „Hüt' Er sich nur, daß Er Seiner Majestät nicht begegnet!" und schritt weiter.

Diese königliche Vorliebe gab manchem Beherzten Anlaß zu freimütiger Aeußerung. Nach einer Kirchenparade erstattete der Offizier vom Dienst die vorgeschriebene Meldung. Es war ein alter Oberst, der hart vor seiner Beförderung stand. „Na," zieht ihn Friedrich ins Gespräch, „hat Er sich auch ordentlich die Predigt zu Herzen genommen? Hat er was daraus gelernt?" Die Predigt handelte von Beelzebub, dem Obersten der Teufel. „Majestät, es hat mich ein wenig getröstet, als ich hörte, wie es in der Hölle nicht besser und nicht schlechter zugeht, als auf dieser traurigen Erde. Auch Beelzebub bleibt ewig Oberst!" Tags darauf war der Herr Oberst Generalmajor. Wie viel mehr noch war Friedrich erfreut, wenn er diese Beherztheit bei seinen Grenadieren und Reitern antraf. Eines Tages fiel ihm bei den Zietenschen ein Mann mit einer sonderbaren Schramme auf. „In welcher Bierschänke hat Er sich den Schmiß geholt?" Prompt kam die Erwiderung: „Bei Kolin, wo Majestät die Zeche berappt haben!" Friedrich lachte und machte den Mann zum Unteroffizier.